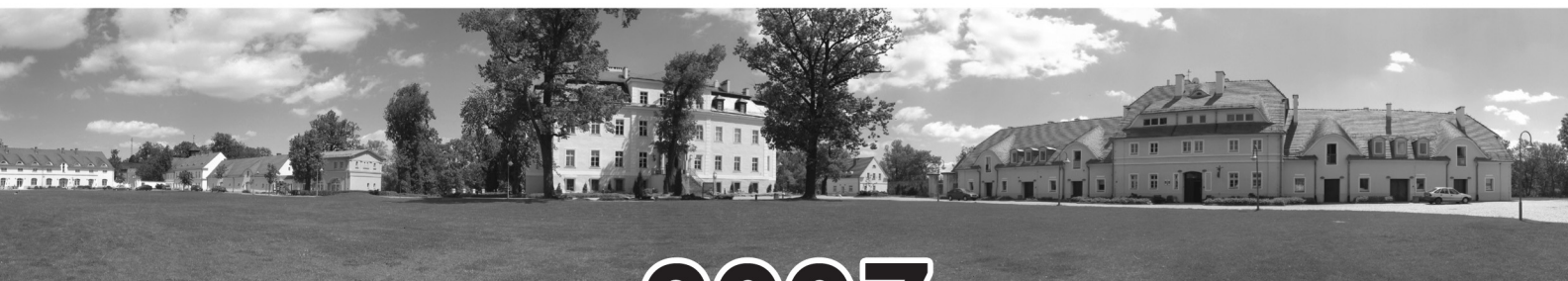




KREISAU-INITIATIVE
BERLIN e.V.

Jahresrundbrief



2007
Dezember

Liebe Freundinnen und Freunde Kreisaus,

das Jahr 2007 stand im Zeichen des 100. Geburtstages Helmuth James von Moltkes. Dieses Jubiläum bot Gelegenheiten, auch das Neue Kreisau der interessierten Öffentlichkeit in Deutschland und Polen näherzubringen. Wir kommen in diesem Rundbrief am Ende des Jahres noch einmal darauf zurück.

Die politischen Probleme zwischen Deutschland und Polen und die Unwägbarkeiten des europäischen Einigungsprozesses haben uns beschäftigt, aber nicht wirklich belastet. Entsprechende Analyse und Kommentierung sind deshalb knapper als früher gehalten – zugunsten einer Reflexion der deutsch-polnischen Beziehungen im Kreisauer Mikrokosmos. In diesem Text von Annemarie Franke wird deutlich, dass das Neue Kreisau in vielen Traditionen wurzelt, aber auch selber Traditionsbildung betreibt. Diese Prozesse müssen immer wieder kritisch angeeignet und diskutiert werden, auch und vor allem innerhalb einer Organisation.

Doch das Wichtigste bleibt in Kreisau die Praxis der deutsch-polnischen und europäischen Begegnung. Wir berichten darüber summarisch, über einige Projekte auch ausführlich. Dabei kommt es immer darauf an, dass sich konkrete Menschen begegnen. Den personalen Charakter in der Kreisauer Arbeit zu wahren und nicht in Institutionalisierung, Vermassung oder Routine untergehen zu lassen – das ist ein Anspruch an uns selbst, den uns die Moltke-Feiern aufs neue bewusst gemacht haben. Lassen Sie sich deshalb nicht irritieren von dem Institutionengefüge um das Neue Kreisau – Stiftung Kreisau, Kreisau-Initiative Berlin mit ihrem Verbindungsbüro, Kreisau-Initiative Würzburg, Freya von Moltke Stiftung – das diesen Rundbrief gemeinsam herausgibt. Denn letztlich sind wir alle konkrete Personen, die für dieselbe Sache eintreten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und hoffen, den verschiedenen Facetten Kreisaus wieder genügend Raum geboten zu haben. Auf Ihre Meinungen und Anregungen sind wir gespannt. Ihnen allen wünschen wir ein gesegnetes Neues Jahr – vielleicht bis zu einem nächsten Wiedersehen in Kreisau oder bei einer unserer Veranstaltungen!

Rafal Borkowski, Annemarie Franke

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Bernd Böttcher, Annemarie Cordes, Dr. Matthias von Hülsen,

Ludwig Mehlhorn, Meike Völker

Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Klaus Prestele

Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative zur Stiftung Kreisau

Inhaltsverzeichnis

POLEN – DEUTSCHLAND – EUROPA

„Unser schlesischer Gutsbesitzer“

Nachlese zum 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes _____ 4

Deutsch-Polnische Beziehungen im Kreisauer Mikrokosmos _____ 6

Polen nach den Wahlen _____ 12

Entwicklungen in der Ukraine _____ 13

KREISAUER VERANSTALTUNGEN 2007

Der Integrationsgedanke lebt

Rückblick auf das Deutsch-Polnische Jugendforum bei der Kreisauer Maikonferenz 2007 _____ 15

Sanierung der St. Michaelkirche in Kreisau durch junge Freiwillige _____ 17

UNSERE AKTIVITÄTEN – NICHT NUR IN KREISAU

Aus dem Berliner Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau _____ 18

Das Kreisauer Modell _____ 22

Leaving Places – Shaping Places _____ 23

AUSBLICK: VERANSTALTUNGEN 2008

Maikonferenz – Diesmal nicht am Himmelfahrtswochenende _____ 27

„Verbotene“ Kunst. Bilder von Karl Schmidt-Rottluff für Helmuth James von Moltke _____ 27

BEITRÄGE RUND UM KREISAU

Im Kreis(au) diverser Eindrücke – Die Perspektive eines aktuellen „Friedis“ _____ 27

„Waas, du willst nach Poooolen?“ _____ 29

Eine Studienfahrt nach Siebenbürgen _____ 31

Aus der Tätigkeit der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau _____ 33

DOKUMENTATION

Alfred Delp – ein Zeuge _____ 35

Aus einem Vortrag von Prof. Dr. Hans Maier

IN EIGENER SACHE

Marion-Dönhoff-Förderpreis für die Kreisau-Initiative Berlin

Beiträge von Gesine Schwan und Annemarie Cordes _____ 40

Zum 90. Geburtstag von Clarita von Trott zu Solz _____ 44

Zum Gedenken an Marion Gräfin Yorck von Wartenburg (14. Juli 1904 – 13. April 2007) _____ 45

Jochen Köhler (4. August 1944 – 18. Juni 2007) _____ 47

Chronik 2007 _____ 49

Adressen _____ 53

„Unser schlesischer Gutsbesitzer“

Nachlese zum 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes – Veranstaltungen in Berlin und Breslau

Für uns alle war der 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes Höhepunkt unserer Aktivitäten im Jahre 2007. Alle unsere Institutionen – Stiftung Kreisau, Kreisau-Initiative, Freya von Moltke Stiftung – haben ihre Ideen und Ressourcen gebündelt, um zusammen mit der Familie dem *spiritus rector* des Alten Kreisau ein schönes Geburtstagsfest zu bereiten und gleichzeitig die Anliegen des Neuen Kreisau in die Öffentlichkeit zu bringen.

Freya von Moltke war das ganze lange Wochenende dabei. Wir alle empfanden dies als ein großes Geschenk. Ihr konzentriertes Mitdenken und Mitsprechen, ihre schier unerschöpfliche Kraft, ihre geistige Ausstrahlung gaben diesen Tagen ein besonderes Gepräge. Viele Menschen konnten unmittelbar erleben, dass ohne die Freundschaft Freya von Moltkes, ohne ihre stille Hintergrundarbeit, die sie in hohem Alter immer noch leistet, dem Neuen Kreisau eine entscheidende Dimension fehlen würde. Was dort getan wird, steht einerseits in der Kontinuität einer Familiengeschichte – auch Helmuth Caspar von Moltke und mehrere von Freyas Enkeln waren nach Berlin gekommen – und andererseits in der politischen Tradition des Einsatzes für Recht, Demokratie und europäische Einigung, in einem Geist von Toleranz und Internationalität.

Und umgekehrt, das Neue Kreisau leistet inzwischen vielleicht auch etwas für das Alte Kreisau. So jedenfalls können wir Bischof Alfons Nossol aus Oppeln verstehen, der in seiner Predigt im Ökumenischen Gottesdienst Moltke als „unseren schlesischen Gutsbesitzer“ und „unseren christlichen Märtyrer“ bezeichnete. Moltke gewinnt im polnischen Schlesien aufs neue Heimat! Und das geht nur, weil das Neue Kreisau da ist.

Der Gottesdienst, in dem neben Nossol die evangelische Bischöfin Margot Käßmann predigte, schloss eine Tagung der Evangelischen Akademie ab, bei der es um den jungen Moltke ging, seine Prägungen durch Familie und Ausbildung, seine internationalen Kontakte und Freundschaften, seine geistig-intellektuellen Welten.

Besonderen Eindruck hinterließ der Vortrag des englischen Historikers Andrew Chandler, der über Moltkes Kontakte in Großbritannien und den USA sprach, weniger auf der Basis von Faktenanalyse und Quellentexten, mehr durch Vergegenwärtigung von (Extrem)-Situationen und Lebenswelten: „Die Integrität des Beitrags und der Errungenschaften Moltkes und seiner Freunde im internationalen Kontext ist nicht nur intellektueller Art, denn sie besteht nicht nur darin, dass das, was in der Zeit des Nationalsozialismus stattfand, uns alle angeht und alle daran Anteil hatten. Es soll, meiner Meinung nach, auch die Einsicht sein, dass die Integrität dessen, was im Widerstand geleistet wurde, auf der Kraft von Beziehungen und Freundschaften basierte. Heute spricht man in England und natürlich auch in den USA viel vom Begriff *networking*. Ich glaube, das ist eine eher negative Erscheinung, denn darunter wird gemeint, dass sich dreißig Menschen in einem Zimmer versammeln und anfangen, einander zu mustern, um festzustellen, von wem sie am meisten von dem bekommen können, was ihnen fehlt. In diesem Kontext werden Beziehungen instrumentalisiert. Man interessiert sich für eine Person nicht um ihrer selbst willen, sondern orientiert sich am Profit, den man von ihr haben kann. Was in den grenzüberschreitenden Beziehungen von Moltke, Trott, Bonhoeffer und

vielen anderen so bemerkenswert ist, das ist ihre Integrität, die Tatsache, dass das tiefe, reife, weise und beredete Freundschaften waren.“

Chandler wies auf die Spezifik der Beziehungen hin zwischen denen, die in einem totalitären System Widerstand leisten und den Menschen auf der anderen Seite: „Wir sind nicht so weit gereist, um keine Institutionen oder Kooperationen mehr finden zu können, seien es Kirchen oder Regierungen. Wir schauen auf die Welt des Helmuth James von Moltke und seines Kreises zurück und versuchen zu begreifen, was damals geschah, um ihre eigene unmissverständliche Rechtfertigung zu stützen. Wir begegnen diesen Menschen nicht nach den Bedingungen, nach denen sie uns auf ein Treffen eingeladen haben, sondern nach unseren eigenen Bedingungen, auf denen wir immer noch beharren wollen. Und in diesem Licht verlieren wir oft die unabdingbare Großzügigkeit, die idealistische Hingabe, die Menschlichkeit, die Weisheit und die Vision, all die großen Eigenschaften, die zu Errungenschaften dieser Menschen zählten. Und die, in gewisser Weise, auch Teil ihrer tragischen Schicksale waren.“

Beim abschließenden Benefizkonzert für die Freya von Moltke Stiftung sprachen Bundeskanzlerin Angela Merkel und Professor Bronisław Geremek, MdEP und Außenminister Polens a.D., kurze Grußworte. Geremek würdigte das geistige Erbe Moltkes und des deutschen Widerstands insgesamt als Brücke für die Verständigung zwischen Deutschen und Polen und ging auf die aktuelle Relevanz des Alten Kreisau ein: „Ich bin überzeugt, dass die Treffen des Kreisauer Kreises als Debatten über die Zukunft Europas betrachtet werden können. Das ist umso wichtiger, als sie in einer Zeit stattfanden, in der Grundwerte Europas vergewaltigt wurden und die Idee der europäischen Einheit tot zu sein schien.“

Auch Angela Merkel ging auf die europäische Dimension des politischen Denkens und Wirkens Moltkes ein und schlug damit einen Bogen zu den aktuellen Herausforderungen als Ratspräsidentin der Europäischen Union: „Wenn ich mir heute als Präsidentin des Europäischen Rates vor Augen halte, dass bereits zwischen 1940 und 1945 diese Gedanken ganz konkret Gestalt annahmen, dass man Visionen hatte, und wenn wir dann darüber nachdenken, wie viel von diesen Visionen Realität wurde und wie kleinkariert wir im Vergleich dazu heute denken, dann sollte uns das immer wieder leiten, wenn es um das Finden von Kompromissen geht.“

Die Berliner Veranstaltungen fanden am Wochenende des 100. Geburtstages statt, die Breslauer Feierlichkeiten anderthalb Monate später am 21. und 22. April. Vor der Elisabethkirche am Markt wurde eine Ausstellung über Moltke, den Kreisauer Kreis und das Neue Kreisau eröffnet. In der Evangelischen Hofkirche fand ein Gottedienst statt, in der Elisabethkirche ein Hochamt, und im Hotel Art eine Podiumsdiskussion, an der über 100 Menschen teilnahmen. Dabei ging es vor allem um das gesellschaftspolitische Engagement Moltkes in den 20er Jahren in Niederschlesien – damals das Armenhaus Deutschlands, heute eine strukturschwache Region Polens.

Mit diesen Veranstaltungen unter der Schirmherrschaft des katholischen und des evangelischen Bischofs, des Stadtpräsidenten und des deutschen Generalkonsuls haben wir eine repräsentative Öffentlichkeit der niederschlesischen Metropole erreicht – auch wenn es noch keine ulica Moltkego (Moltkestraße) gibt, wie Adam Krzemiński auf der Berliner Tagung vorschlug. (lm)

Deutsch-polnische Beziehungen im Kreisauer Mikrokosmos

Im Juni 2007 bat das Posener Westinstitut verschiedene zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Einrichtungen im deutsch-polnischen Bereich um Beiträge für die Ausgabe 4/2007 ihrer Zeitschrift „Przegląd Zachodni“. In der Zeit der polarisierten politischen Beziehungen wollte die Redaktion zeigen, wie stark die Gesellschaften beider Nachbarländer in den Jahren seit 1990 zusammen gewachsen sind. Annemarie Franke schrieb einen Beitrag über die Stiftung Kreisau, den wir hier in gekürzter Fassung auf deutsch abdrucken.

Im Juni 1997 schrieb die Journalistin Danuta Zagrodzka (+ 2007), damals Korrespondentin in Bonn, in der Gazeta Wyborcza über die Stimmungslage in den deutsch-polnischen Beziehungen. Zur Charakterisierung des Verhältnisses benutzte sie das Bild eines Gartens – von oben betrachtet blühen die Rosen, unterhalb stechen die Brennnesseln. „Die deutsch-polnischen Beziehungen waren niemals so gut wie heute – so wiederholen es Politiker der einen und anderen Seite unentwegt. Tatsächlich – die Außenminister spazieren begleitet von ihren Frauen in den Bergen und durch das Städtchen Kazimierz Dolny, der Bundeskanzler lädt den polnischen Präsidenten zu seinem geliebten Saumagen ein... auf den politischen Gipfeln der Großen haben sich die Herren kennen gelernt, manchmal lieben gelernt. Es verbinden sie gemeinsame Ziele: europäische Integration, andauernder Frieden auf dem Kontinent.“

Zehn Jahre später klingen diese Beschreibungen wie aus einem Märchen. Betrachtet man die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen im Juni des Jahres 2007, stellt sich das Bild scheinbar genau umgekehrt dar. Die Rosen blühen unten, auf der Ebene der Beziehungen von Mensch zu Mensch und zwischen den Gesellschaften, auf der Ebene der Regierungen hingegen geht es stichelig zu. Wie stellt sich diese Stimmungslage im Neuen Kreisau-Krzyżowa dar, das 1989 im Geist der Versöhnung und Verständigung zwischen Polen und Deutschen durch eine bürgerschaftliche Initiative „von unten“ ins Leben gerufen wurde und die Unterstützung der Regierungen „von oben“ gewann?

Bei der feierlichen Eröffnung der Begegnungsstätte 1998 nach Jahren der Renovierungs- und Aufbauarbeit drückte Jerzy Buzek in seinem Grußwort Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft dieses Ortes aus: „Der einmalige Wert Kreisaus beruht darin, daß in der eben eröffneten Jugendbegegnungsstätte eine vollständig neue Zukunft der polnisch-deutschen Beziehungen geschmiedet werden soll. Ich bin überzeugt davon, dass die jungen Menschen, die sich in Kreisau treffen, auf ein vereintes Europa schauen werden, in welchem die Grundwerte der christlichen Zivilisation wieder aufleben. Ich bin sicher, dass ihr Ziel die Solidarität sein wird: die europäische Solidarität in der Sache der Zivilisationsbedrohungen, die der heutigen Generation gegen die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Letztlich bin ich überzeugt, dass Europa in der Zukunft das Europa der Nationen bleiben wird. So wird auch in Kreisau die polnisch-deutsche Solidarität geschmiedet werden. Ich mache mir Gedanken, ob ich an ein bescheidenes Zentrum nicht zu hohe Anforderungen stelle. Es handelt sich ja letztlich nur um ein paar Häuser. Doch nein. Es existiert bereits etwas wie „der Geist Kreisaus“, und wir stehen vor einer unwiederholbaren Chance, diesen Geist in das Ganze der polnisch-deutschen Beziehungen einzuflößen.“

Im Sommer 2007 strahlt Kreisau internationales Flair aus – von deutsch-polnischen Konflikten ist nichts zu spüren. Ukrainische und belarussische Teilnehmer/innen eines Seminars über Menschenrechtsbildung diskutieren die Situation in ihren Ländern und sehen in den deutsch-polnischen Beziehungen, überhaupt in der politischen Entwicklung Polens der letzten 15 Jahre, ein Vorbild für ihre eigenen Zukunftsperspektiven. Gästen eines internationalen Kongresses, die aus den

USA oder Indien angereist sind, fällt es schwer zu erfassen, dass sie nach Überschreitung der Staatsgrenze von Deutschland nach Polen in Schlesien überall über deutsche Kultur und Geschichte informiert werden. Sie sind in Poland und sehen in Krzyżowa oder Wrocław die polnische Kultur und Gegenwart. Jugendliche Teilnehmerinnen einer Schülerbegegnung sind damit beschäftigt, sich überhaupt erst kennen zu lernen, entdecken Ähnlichkeiten und Unterschiede, hören von vielen historischen oder politischen Themen das erste Mal. Kirchliche Vertreter der Internationalen Nagelkreuzgemeinschaft aus Mittel- und Osteuropa beschäftigen sich in Kreisau mit Fragen der Ökumene, der Zusammenarbeit von orthodoxer und protestantischen Kirchen in Rußland, dem Armutsgefälle in Rumänien und kirchlicher Sozialarbeit. Die Geschichte von Kreisau und die Arbeit der Stiftung vor Ort zeigen, dass Verständigung möglich ist. Über die politischen Streitthemen der Schlagzeilen spricht während dieses Seminars niemand, höchstens deutsche und polnische Teilnehmer am Abend untereinander. Bedeutet das, Begegnungen in Kreisau sind apolitisch? Sicherlich nicht, aber die Ebene des Dialogs ist eine andere als jene, welche in Medien und Tagespolitik wahrzunehmen ist.

Die Menschen und Gruppen, die sich in Kreisau begegnen, verstehen sich als Teil der Zivilgesellschaft, die bestimmte Alltags- und Politikbereiche aus eigener Initiative und Überzeugung gestalten. Sie können zurückgreifen auf eine jahrelange Erfahrung des Dialogs ihrer Organisationen oder Vereine, Schulen, Hochschulen, Kommunen, Familien oder Unternehmen. Selbst wenn viele „das erste Mal“ nach Kreisau und Polen kommen, stehen sie doch in einer Tradition, institutionell oder privat. So gesehen blühen in Kreisau tatsächlich eher die Rosen, als dass die Brennesseln stechen.

Der Kreisauer genius loci

Kreisau als Initiative hat einen langen Weg des Dialogs hinter sich, der nicht im Jahr 1989 begonnen hat, sondern bereits in den 1960er Jahren. Viele der Freunde, die Ende der 80er Jahre die Initiative für die Gründung einer europäischen Begegnungsstätte in Kreisau aufnahmen, hatten schon lange vorher im kirchlich-gesellschaftlichen und oppositionellen Milieu zusammen gearbeitet – Polen mit Deutschen aus West und Ostdeutschland. Und die Vertreter der Regierungen, die Anfang der 90er Jahre diese Initiative unterstützten, hatten einen vergleichbaren Weg hinter sich. Tadeusz Mazowiecki, 1989 Ministerpräsident, pflegte seit den 60er Jahren gute Kontakte mit der Aktion Sühnezeichen in der DDR.

Polen und Deutsche hatten in diesem Kreis schon damals eine Sprache gefunden, um über die Wunden der Geschichte und die tragischen Erfahrungen in den Familien aus der Zeit von Besatzung, Krieg und Vertreibung miteinander zu sprechen. Raum für diesen Dialog hatten die Sommerlager von Aktion Sühnezeichen, die Anna-Morawska-Seminare, der Bensberger Kreis oder die Klubs der Katholischen Intelligenz geschaffen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Kreisauer Gründungsgruppe erweiterte ihren Kreis nach 1989 um Menschen aus Deutschland, die häufig über den Bezug zur Geschichte des Kreisauer Kreises zu ihrem Interesse an Polen kamen. Bei den ersten Jugendbegegnungen, einem Zeltlager am Berghaus, nahmen Jugendliche aus West- und Osteuropa teil. Die Kreisauer Jahrestagungen hatten von Beginn an Themen, die weit über die deutsch-polnische Problematik hinausgingen oder, anders gesagt, die deutsch-polnischen Erfahrungen im Kontext der universellen Erfahrungen des von Krieg und Totalitarismus im 20. Jahrhundert verwundeten Europa betrachteten.

In den frühen Grundsatzpapieren zu Zielen und Arbeitsauftrag der Stiftung Kreisau war die Überwindung der Teilung Europas, die Überwindung der Teilung in den Köpfen und Herzen der

Menschen ein wichtiger Punkt. Hier lag die Verbindung zum „Kreisauer Kreis“, der Widerstandsgruppe um Helmuth James Graf von Moltke, die in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts für ein geeintes Europa ohne Grenzen und frei von rassistischen, religiösen oder sonstigen Vorurteilen eintrat. Die Kommunikation der Völker Europas schien ihnen Voraussetzung für dieses Europa zu sein – der Dialog als Mittel, um Vorurteile zu überwinden und politische Kompromisse zu erzielen.

Die Auseinandersetzung mit dem politischen Programm und der Ethik des Kreisauer Kreises brachte die Gruppe der „neuen Kreisauer“ schnell zu Diskussionen über die gesellschaftliche Situation nach dem Ende des Kalten Krieges und der fast 50jährigen Teilung Europas. Ein europäisches Bewusstsein unter jungen Menschen zu fördern und einen Beitrag zu leisten, damit sich Menschen aus den jahrzehntelang ideologisch getrennten Teilen Europas kennen lernen könnten, war von Beginn an eines der zentralen Ziele der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung.

Den Visionen der Gründer der Stiftung Kreisau, in Krzyżowa einen Ort der europäischen Verständigung zu schaffen, ist es zu verdanken, dass Kreisau in seiner Wirkung und seiner Anziehungskraft nicht durch deutsch-polnische Streitthemen erschüttert wird. Die Stiftung widmet der deutsch-polnischen Versöhnung ihre besondere Aufmerksamkeit, und schaut man auf die Zahlen, so überwiegen Gäste aus Deutschland und Polen. Allen Aktivitäten der Stiftung liegt aber immer das Anliegen zugrunde, über den deutsch-polnischen Tellerrand hinaus zu blicken. Aus der Geschichte Kreisaus und aus dem Selbstverständnis der Stiftung heraus ergibt sich die Verpflichtung, die europäische Dimension gesellschaftlicher und politischer Fragen im Blick zu behalten. Ein Beispiel aus der historisch-politischen Bildungsarbeit sei hier näher vorgestellt.

Erfahrungsaustausch und Perspektivenwechsel – das Kreisauer Gedenkstättenseminar

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts lässt sich nicht auf polnische und deutsche Perspektiven beschränken. Viele Streitthemen in den deutsch-polnischen Beziehungen bezogen auf die Erfahrung von Krieg und Diktatur sind gekoppelt an Erfahrungen der Polen mit ihren östlichen Nachbarn, die auf das tragische Zusammenspiel der beiden Großmächte Russland und Deutschland unter Stalin und Hitler zurückgehen. Wie lässt sich in Deutschland die Empfindlichkeit der Polen beim Thema Vertreibung verstehen, wenn es keine Kenntnis von den polnischen Erfahrungen in Wolhynien und Galizien gibt? Wie lässt sich das Bedürfnis der Letten verstehen, in ihren Museen über Opfer des Stalinismus zu sprechen, wenn in der deutschen Öffentlichkeit nur die jüdischen Opfer der deutschen Besatzungspolitik und die lettische Kollaboration ein Thema sind?

Die Ignoranz über das Geschichtsbewusstsein der Länder Mittel- und Osteuropas nach Ende des Kalten Krieges ist weit verbreitet. Es liegt sicherlich daran, dass historische Debatten – abgesehen von fachwissenschaftlichen Kreisen – isoliert sind und über die Kultur- und Sprachgrenzen des jeweiligen Landes hinaus nicht wahrgenommen werden; aber eine Ursache sind auch fehlende Möglichkeiten für einen direkten Austausch. Um im Kreis von Mittlern der historischen und politischen Bildung diese Barrieren zu überwinden, organisiert die Stiftung Kreisau gemeinsam mit ihren Partnern Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, Evangelische Akademie zu Berlin und Gedenkstätte Deutscher Widerstand ein jährliches Forum zu Fragen der Aufarbeitung und Vermittlung von Diktaturerfahrungen im 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Seit 2003 haben fünf Seminare mit jeweils rund 30 Teilnehmern aus Polen, Deutschland, Russland, Ukraine, Litauen, Belarus, Lettland, Rumänien und Ungarn stattgefunden. Die TeilnehmerInnen sind zugleich

Referenten. Sie stellen Erfahrungen aus ihren Museen oder Geschichtsprojekten vor, die jeweils von einem anderen Schwerpunktthema aus diskutiert werden.

Über den eigentlich kurzen Zeitrahmen von fünf Jahren lässt sich beobachten, dass die Diskussionen ihren Charakter verändert haben. In den ersten Jahren überwog seitens der belarussischen oder ukrainischen Partner das Bedürfnis, ein Sprachrohr für ihre traumatische nationale Geschichte zu finden. Die Redezeit wurde beharrlich überzogen, um über die eigenen Opfer von Stalinismus, Krieg und deutscher Besatzung sprechen zu können. Die Darstellungen waren emotional und getragen von dem verständlichen Bedürfnis, in einem internationalen Kreis über Themen zu sprechen, die jahrelang nur in der Konspiration oder in einer Nische behandelt werden konnten. Umgekehrt trafen sie auf Unverständnis ob der scheinbaren Negierung jüdischer Opfer. TeilnehmerInnen aus deutschen Gedenkstätten – sowohl für die Zeit von 1933-45 wie für die DDR-Geschichte – reagierten empfindlich auf die Relativierung der deutschen Schuld an Juden und Zivilbevölkerung in den besetzten Ländern Osteuropas angesichts der stalinistischen Verbrechen. Gleichzeitig bestätigten sie, dass sie beispielsweise von den Ausmaßen und politischen Hintergründen des „Holodomor“, der Hungerkatastrophe der Jahre 1932/33 im Zuge der Kollektivierung in der Ukraine, auf den Kreisauer Seminaren zum ersten Mal hörten. Fünf Jahre später verlaufen die Seminare weniger emotionsgeladen. Teilnehmer, die zum wiederholten Male mitgewirkt haben, lassen sich auf die Diskursebene der Fragen nach dem Umgang mit der Geschichte ein und nutzen die Seminare, um Partner für neue Projekte zu suchen oder um schlicht auf gleicher Augenhöhe über die Arbeit in ihren Gedenk- und Bildungsstätten zu diskutieren.

Diese Veranstaltungsreihe ist ein Beispiel, wie durch kontinuierliche Kontaktpflege und Entwicklung einer Gesprächskultur der gegenseitigen Akzeptanz und Offenheit für den jeweils anderen Standpunkt Vertrauen geschaffen werden kann. Dieses Vertrauen ist die Voraussetzung, um über die Wunden der Vergangenheit offen sprechen zu können und gemeinsam eine angemessene Form der Repräsentation dieser tragischen Kapitel der gemeinsamen Geschichte in der Öffentlichkeit und der Bildungsarbeit zu finden. Die Veranstaltung hinterlässt in der Statistik der Begegnungsstätte nur geringe Spuren, aber sie trägt zur Vertiefung der Beziehungen und zur Bildung eines Netzwerkes bei, das langfristig Verständigung fördert.

Die deutsch-polnischen Diskurse spielen in diesem Forum eine untergeordnete Rolle, ohne dass sie übergangen würden. Das hängt zum einen damit zusammen, dass die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Polen im internationalen Kontext wie der Streit zweier Intimfreunde wirken, der Außenstehende nichts angeht. Andererseits stellt sich schnell heraus, dass die Konfliktlinie in diesem Streit nicht unbedingt national verläuft, sondern eher entlang ideologischer Voreingenommenheiten oder parteipolitischer Grenzen.

Ein immer wiederkehrendes Thema der Gedenkstättenseminaren ist die Asymmetrie in der Kenntnis der Geschichte der osteuropäischen Nachbarn, die oft zu Fehlinterpretationen und falschen Vorwürfen führt. Wenn beispielsweise die Ausstellung „Oblicze totalitaryzmu“ (Gesichter des Totalitarismus) des Warschauer Hauses der Geschichte vorgestellt wird, stellt sich die Frage, wie dieselbe Ausstellung in Deutschland aufgenommen würde. Die Ausstellung zeigt die historischen Epochen des 20. Jahrhunderts am menschlichen Einzelschicksal, wobei überwiegend Zeitzeugnisse und Bildmaterial sprechen, die nur knapp kommentiert werden. Da die Ausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand gezeigt werden soll, überarbeitete zum Zeitpunkt des Seminars im April 2007 ein deutsch-polnisches Team bestimmte Abschnitte. Eine Mitarbeiterin des Hauses der Geschichte, Zuzanna Bogumil, berichtete, insbesondere deutsche Vertreter hätten kritisiert, durch die gewählten Inhalte und Formen der Darstellung könnten die NS-Verbrechen relativiert werden.

Allerdings sei diese Kritik lediglich im Vorfeld der Realisierung geäußert worden und nach Fertigstellung der Schau verstummt. Ebenso habe es sich mit der Vermutung, hier würden beide Systeme gleichgesetzt, verhalten. Weitere Bedenken hätten sich daran entzündet, dass der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 nicht erwähnt worden sei. Dieser Einwand sei zwar in seiner Absolutheit nicht zutreffend, doch sei der Aufstand in seiner Bedeutung zu wenig gewürdigt worden, gesteht sie ein. Umgekehrt hat es schon zu peinlichen Situationen geführt, wenn deutsche Politiker bei Besuchen in Polen oder in öffentlichen Ansprachen den Aufstand im Getto nicht vom Warschauer Aufstand 1944 zu unterscheiden wussten. Tatsächlich wurde die Ausstellung um Themen erweitert, die im polnischen Geschichtsbewusstsein präsent, aber einem deutschen Publikum weniger bekannt sind, zum Beispiel der polnisch-sowjetische Krieg 1919-20 und das „Wunder an der Weichsel“.

Im Anschluss an die Diskussion der Ausstellung „Oblicze totalitaryzmu“ wurde auf dem Seminar das Ausstellungskonzept des „Haus des Terrors“ in Budapest präsentiert – ein weiterer Ort, wo beide totalitären Systeme unter einem Leitmotiv und in einer Ausstellung dargestellt werden. In dem Haus in der Andrassy ut. 60 befand sich im Jahr 1944 das Hauptquartier der ungarischen Nationalsozialisten, der sog. Pfeilkreuzler. Von 1945 bis 1956 war das Gebäude Sitz des sowjetischen Geheimdienstes und abermals Stätte von Folter und Repression. Das Museum wurde am 22. April 2002 eingeweiht. Der Nenner für beide Systeme ist in dieser Ausstellung die Erinnerung an die Gefolterten, Erniedrigten und Deportierten unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur. Auf die in der Diskussion von einer deutschen Teilnehmerin gestellte Frage, ob bzw. in welcher Weise zwischen den ideologischen Grundlagen der deutschen Besatzung einerseits, der sowjetischen andererseits differenziert werde, antwortete Aron Mathe, Mitarbeiter des Museums, dass hier keine Differenzierung stattfinde. Lediglich die Ergebnisse der Repression würden gezeigt. Bei den Zellen handle es sich um Rekonstruktionen, deren Inventar teilweise aus anderen Gefängnissen zusammengetragen worden sei.

In der Bewertung dieses Museumskonzeptes waren sich Deutsche und Polen einig, dass diese Art von Rekonstruktion der Geschichte und bewusster Emotionalisierung nicht angemessen ist. In dieser Einschätzung wurden sie auch von russischen Kolleginnen des Museums Perm-36 unterstützt. Die Konfliktlinie lief hier entlang der Frage, wie Geschichte darzustellen und zu vermitteln ist, aber völlig unabhängig von nationalen Deutungen. Die Streitfrage lautet eher, inwieweit Geschichtsdarstellung politisch instrumentalisiert werden darf. Der Referent hatte eingangs offen gesagt, dass Museum sei ein Kontrapunkt zur derzeit dominanten Geschichtsdeutung durch die Postkommunisten in Ungarn. Insofern kann man zu recht von einem Kampf um die Geschichtsdeutung sprechen, der an die derzeit herrschenden politischen Eliten gekoppelt ist und weniger an den Forschungsstand der in der Ausstellung behandelten Themen.

Der Wechsel der Perspektiven ist eine Übung, die in Kreisau immer wieder geprobt wird. Perspektivenwechsel darf nicht zu Relativierung führen und sollte nicht von tatsächlichen bilateralen Konflikten ablenken. Er ist aber eine heilsame Übung, um Distanz zu den eigenen Themen zu gewinnen und Argumente in einem anderen Licht zu betrachten. Dafür schafft die Stiftung Kreisau mit verschiedenen Partnern und Programmen immer wieder Anlass und Raum.

Dialog „auf Augenhöhe“

Nur durch Begegnung und Austausch kann die Asymmetrie im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen, zwischen West- und Osteuropa ausgeglichen werden. Es lohnt sich immer im Kleinen, also im bilateralen deutsch-polnischen Austausch, anzufangen. Wenn beispielsweise Jugendliche der Robert Bosch Gesamtschule aus Hildesheim jedes Jahr mit dem 11. Jahrgang zu einer Studienfahrt nach

Kreisau kommen und sich mit Geschichte, Land und Leuten Polens vertraut machen, ist das ein Beitrag dazu, dass diese Schülerinnen mit einer anderen Offenheit und einem gesteigerten Interesse auf polnische Themen in Medien und Öffentlichkeit reagieren werden.

In einem Interview bemängelte kürzlich Außenminister a.D. Stefan Meller, in der Zeit seit 1989 habe es an psychopolitischen Elementen im deutsch-polnischen Dialog gefehlt. Der Friedensgruss mit Umarmung in Kreisau vom 12. November 1989 sei etwas anderes gewesen: „Sollte die Umarmung Mazowieckis alles gewesen sein? Es geht darum, Polen zu umarmen. Polen ist ein wundes Land und wird es noch eine Weile bleiben (...) eine Umarmung dagegen geschieht auf gleicher Augenhöhe.“

Diese Beobachtung überzeugt. Mazowiecki und Kohl haben damals mit ihrer Geste einem Prozess voraus gegriffen, der für viele Menschen diesseits und jenseits der Oder noch gar nicht begonnen hatte und bis heute nicht vollzogen ist. Bolesław Kaluża, Pfarrer der Gemeinde Grodziszczce/Krzyżowa, der maßgeblich für die Vorbereitung der Versöhnungsmesse verantwortlich war, beschreibt die Gefühle seiner Gemeinde an jenem Novembertag 1989: „Der Finger Gottes hatte sie zu diesem Ort geleitet, der zu einem Symbol der Hoffnung wurde. Für meine Gemeinde war dies nicht nur ein bedeutendes religiöses Erlebnis. Ihr größter Teil – wenn auch nicht alle – hat diese Feier als ein Zeichen des Friedens in Erinnerung. Der Keim der Verständigung war gelegt. Welche Frucht daraus erwächst, wird die Zeit zeigen. Übrigens fällt es schwer, ein Datum für einen völligen Bewusstseinswandel anzugeben. Das ist ein Prozess über Generationen.“

Bei jeder Abschiedsszene nach einer Begegnungswoche in Kreisau sind diese Umarmungen „auf Augenhöhe“ zu beobachten, wenn polnische und deutsche, ukrainische, oder französische Jugendliche sich verabschieden. Zwischen den Jugendlichen gibt es das Thema Versöhnung, das Schuldbekenntnis und Vergebung verlangt, nicht. Es gibt aber sehr wohl kontroverse Diskussionen über die Vergangenheit und über die Zukunft, die persönlichen Vorstellungen und die politische Entwicklung Europas. Die Jugendlichen erwarten weniger „psychopolitische Elemente“ als konkrete politische Schritte für ein demokratisches und vereintes Europa.

Dorota Zagrodzka beendet ihren eingangs zitierten Artikel von 1997 mit der Aufforderung: „Im Prozess der deutsch-polnischen Versöhnung beginnt langsam eine neue Ära. In ihrer kurzen Geschichte war sie hauptsächlich auf die Überwindung der Folgen des Krieges und des Nationalsozialismus ausgerichtet – es war die Geste des Händereichens über Gräber hinweg. Diese starke Motivation erlischt langsam. Es ist zu fürchten, dass mit dem Abtreten der Kriegsgeneration dieser wichtige Prozess sich in völlig neuen Stereotypen verfährt. Es ist an der Zeit darüber nachzudenken, wie nicht Politiker sich näher kommen können, sondern gewöhnliche Deutsche und gewöhnliche Polen.“

In Kreisau geschieht diese Annäherung zwischen „gewöhnlichen“ Deutschen und Polen Tag für Tag.

Annemarie Franke

Polen nach den Wahlen

Wenn gar nichts mehr geht, klicken wir in der Regel auf „Neustart“. Genau das haben die polnischen Wählerinnen und Wähler am 21. Oktober getan – die Regierung von Jarosław Kaczyński abgewählt und mit der Wahl der Platforma Obywatelska den politischen Prozess gleichsam neu in Bewegung gesetzt.

Nach zwei Jahren hatten sich die Möglichkeiten, das Projekt „IV. Republik“ voranzubringen – die Vorstellungen der Kaczyński-Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) für eine durchgreifende Staats- und Verfassungsreform – vollkommen erschöpft. Die von der PiS propagierten Absichten trafen anfangs durchaus auf Zustimmung – entschiedener Kampf gegen die Korruption, Durchleuchtung der aus der kommunistischen Zeit stammenden Seilschaften, wirksame Verteidigung der nationalen Interessen in der Europa- und Außenpolitik. Eine staatliche Geschichtspolitik sollte die nationale Identität stärken, eine aktive Sozialpolitik die Verlierer der Transformation gesellschaftlich einbinden.

Die Methoden indessen, die PiS zur Erreichung dieser Ziele anwandte, wurden zunehmend skeptisch, ja ablehnend beurteilt. Das mit heißer Nadel gestrickte Lustrationsgesetz hat kaum zur Aufklärung über fortbestehende kriminelle Seilschaften beigetragen, dafür aber die Rechtsunsicherheit verschärft. Die als Instrument gegen die Korruption geschaffene Behörde stützte sich im wesentlichen auf polizeiliche und geheimdienstliche Methoden, darunter die Methode der gezielten Provokation. Bekämpfung der Korruption erwies sich in vielen Fällen als Versuch, den politischen Gegner zu kriminalisieren oder zumindest ins Zwielicht zu rücken. Die Staats- und Verfassungsreform erschöpfte sich darin, den Zentralismus gegen die kommunalen Selbstverwaltungen zu stärken und öffentliche Ämter mit Funktionären der eigenen Partei zu besetzen.

In der Europapolitik schließlich haben die Kaczyński-Brüder ihr Land immer stärker ins Abseits manövriert, aber kaum eigene Ziele erreicht. Die Politik des nationalen Interesses wurde in der Form einer Politik des Misstrauens gegenüber den europäischen Partnern praktiziert. Viele Menschen im Ausland – nicht nur in Deutschland – haben auf Inhalt und Stil dieser Politik, die den Reformvertrag der Europäischen Union beinahe zum Scheitern gebracht hätte, verstört und genervt reagiert. Weniger verstanden wurde, dass die Außenpolitik nur ein Spiegel der Innenpolitik war. Gesellschaftliche Polarisierung durch Kultivierung von Feindbildern gegen bestimmte Gruppen, eine in Deutschland inzwischen ungekannte Brutalität der politischen Sprache, die Aufnahme der nationalistisch-katholischen LPR und der populistischen Bauernpartei Samoobrona in die Regierung – damit hat PiS auch in Polen selbst Vertrauen zerstört. Das Scheitern von Jarosław Kaczyński belegt eindrucksvoll die Tatsache, dass demokratische Politik ohne ein Minimum an Vertrauen nicht auskommt.

Im Oktober war somit die Zeit für einen Neustart gekommen. Die Unzufriedenheit war so groß, dass die Wahlbeteiligung erstmals wieder die Marke von 1989 erreichte. Donald Tusk, der neue Premierminister, hat die Wahlen mit großem Vorsprung gewonnen und regiert nun mit der Bauernpartei PSL. Manche Beobachter gehen davon aus, dass sich außenpolitisch, insbesondere gegenüber Deutschland, in der Sache nicht viel ändern wird, weil die alten Streitfragen auch von Platforma in der Substanz nicht anders beantwortet werden als von PiS. Nur der Stil werde sich ändern. Aber schon die ersten Wochen zeigen, dass dem nicht so ist. Nach den letzten beiden Jahren ist es offensichtlich – Sachfragen und Stilfragen lassen sich überhaupt nicht trennen. (Im)

Entwicklungen in der Ukraine

Vor drei Jahren schaute Europa auf die Ukraine und die Ereignisse der „Orangen-Revolution“, man sah in ihr ein ‚Geschichtszeichen‘ der postsowjetischen Sphäre, ähnlich den Geschehnissen 1989 in Mitteleuropa, die zum Fall der Mauer führten. In Zeiten, da aus Russland beunruhigende Signale eines erstarkenden Imperiums kommen, hört man weniger aus der Ukraine. Für Projekte in Kreisau wird das Land am Dnipro jedoch immer wichtigerer, jedes Jahr finden bi- oder trilaterale Begegnungen und Werkstätten statt. Polen setzt sich seit Jahren für das östliche Nachbarland ein und wirkt heute auch als ein Fürsprecher in der Europäischen Union. Auf welchem Weg befindet sich heute also die Ukraine? Bernd Böttcher, Mitglied im Vorstand der Kreisau-Initiative Berlin, arbeitet derzeit in Czernowitz.

Der dritte Jahrestag der Orangen-Revolution verlief in diesem Jahr recht bescheiden: Zur Gedenkveranstaltung auf dem Czernowitzer Zentralplatz kamen gerade einmal zwei – ein Revolutionär der ersten Stunde sowie der Ortsvorsitzende der Partei „Reformen und Ordnung“. Die fünf anwesenden Journalisten waren deutlich in der Überzahl. Auch auf dem Kiewer Majdan Nesaleshnosti, dem Hauptschauplatz der weltweit beachteten Demonstrationen von 2004, versammelten sich nur einige hundert Menschen, keiner der hochrangigen Vertreter der großen Parteien beehrte sie mit seiner Anwesenheit. Manche sprechen von einem Scheitern der Revolution. Zu Recht?

Auf den ersten Blick spricht einiges dafür: Viele Ukrainer hatten damals ihre Hoffnungen auf grundlegende politische und gesellschaftliche Umwälzungen nach den Majdan-Ereignissen gesetzt. Viele dieser Hoffnungen wurden nicht erfüllt. So sie nicht über einen einträglichen Verwaltungsposten, ein einigermaßen profitabel laufendes Business oder im Ausland arbeitende Verwandte verfügen, beklagen sich die Menschen über ihre tatsächlich unzureichenden Einkünfte und schimpfen auf die Zustände im Land. Die wirtschaftliche Entwicklung, zumal im weniger industrialisierten Westen, bleibt hinter den Prognosen zurück. Entscheidende Fortschritte im Kampf mit der Korruption sind nicht zu verzeichnen.

Doch die wirklichen Probleme des Landes liegen nicht in der makroökonomischen oder sozialen Situation, sondern in der seit Jahren andauernden politischen Instabilität. In den vergangenen drei Jahren konnte keine nennenswerte Stabilisierung der ukrainischen Politik erzielt werden, die Etablierung einer belastbaren Koalition scheiterte bislang. Seit der Amtseinführung Präsident Juschtschenkos im Januar 2005 gab es drei Premierminister – zuerst die „orangen“ Julia Timoschenko und Jurij Jechanurow, dann deren Gegner von 2004, Wiktor Janukowytsch. Auch dessen „Große Koalition der nationalen Einheit“ konnte das Land nicht einen. Zwar durften Koalitionspartner und Präsident je eine feste Anzahl von Posten benennen, doch gegen die Partei der Regionen konnte sich bald niemand mehr durchsetzen. Als letzter pro-westlicher Vertreter verließ Außenminister Boris Tarasjuk im Januar 2007 das Kabinett. In den folgenden Monaten versuchte Janukowytsch verstärkt, durch Abwerbung von Abgeordneten eine verfassungsändernde Mehrheit des Parlamentes zusammenzubringen, um so die Position des Premierministers zu stärken. Dies konnte Juschtschenko im Mai nur noch durch Auflösung des Parlaments verhindern. Im Streit um die Verfassungsmäßigkeit dieses Vorgehens schienen dann – nach Regierung, Parlament und Präsident – letztlich auch Verfassungsgericht und Staatsanwaltschaft ausgehebelt.

Schließlich einigte man sich auf Neuwahlen am 30. September, bei denen die Partei der Regionen wiederum stärkste Kraft im Parlament wurde. Doch „Unsere Ukraine“ und der Block Julia Timoschenko vereinbarten bereits im Vorfeld der Wahl die Bildung einer Koalition. Bis Anfang Dezember hatte sich das Parlament konstituiert und den 33jährigen Czernowitzer Arsenij Jazenjuk

zum Parlamentspräsidenten gewählt. Julia Timoschenko gelang es erst, nach zwei angeblich manipulierten Abstimmungen, am 18. Dezember im dritten Wahlgang zur Premierministerin gewählt zu werden.

Man kann Präsident Juschtschenko durchaus für seine wenig konsequente Politik kritisieren. Statt straffe Reformen auf allen Ebenen vorzunehmen, ließ er zu Anfang vor allem ein tragfähiges politisches Konzept vermissen und verlor dann, während der wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen mit Timoschenko, seine Kontrahenten aus den Augen. Die Partei der Regionen um Wiktor Janukowytsch konnte sich nach ihrer Niederlage im Präsidentschaftswahlkampf wieder regenerieren, der Kandidat einen Imagewechsel vornehmen. Heute ist er erneut ein ernst zu nehmender Gegner, dessen Umfeld die politischen Prozesse zu blockieren droht, solange er nicht an die Macht gelassen wird.

Die neun Monate jedoch, die Janukowytsch als Premierminister an der Regierung war, führten der Ukraine deutlich vor Augen, welche Alternative sie erwartet hätte, wären nicht Tausende im eisigen Dezember 2004 auf die Straßen und Plätze des ganzen Landes gegangen, um für freie und gleiche Wahlen einzutreten. Janukowytschs in diesem Frühjahr spektakulär beendete zweite Amtszeit als Premierminister zeigte, dass sich seit der Orangen Revolution doch mehr verändert hat, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Die politische Kultur des Landes hat sich seit dem Dezember 2004 stark gewandelt, es ist pluralistischer geworden, auch wenn die Ukraine heute noch keine stabile Demokratie im westlichen Sinne ist. Im Bewusstsein der Menschen konnte die Vorstellung etabliert werden, dass Veränderung und politische Mitbestimmung möglich ist, die damals euphorisch ausgerufene Demokratisierung ist um einiges voran gekommen, erweist sich aber zunehmend als ein schwieriger, langandauernder Prozess.

Diese Entwicklungen werden auch nach den vorgezogenen Wahlen bestätigt: Die OSZE schätzte die Wahlen als frei und fair ein, die Ergebnisse der zentralen Wahlkommission stimmen fast exakt mit den Berechnungen unabhängiger Meinungsforschungsinstitute überein – im benachbarten Russland werden weder derartige Institute noch die OSZE als Wahlbeobachter zugelassen. Anders als beim großen Nachbarn stand in der Ukraine das Wahlergebnis nicht von vornherein fest. Die Wahlen vor drei Jahren belegen, dass das in der Ukraine nicht immer selbstverständlich war.

Vielleicht sollten Beobachter im Westen und Wähler in der Ukraine ihre hohen Erwartungen auf ein realistisches Maß zurückschrauben. Juschtschenko hat womöglich die an ihn gestellten Erwartungen bislang nicht erfüllt. Um seinen Auftrag ist er jedoch nicht zu beneiden: Als Staatsoberhaupt soll er das flächengrößte Land Europas aus einer postsowjetischen Ära heraus und an die mitteleuropäischen Standards seiner Nachbarn im Westen und Süden heranführen. Diese Arbeit erscheint jedem, der sich länger in der Ukraine aufhält und einen Einblick in gängige Problemlösungsstrategien gewinnen konnte, als eine mehr als herkulische.

In der bukowinischen Provinzstadt Czernowitz kann man immer wieder beobachten, dass die starke Vertikale intuitiv gewünscht, zumindest aber praktiziert wird und selbst in sehr aufgeschlossenen, westlichen Kreisen Entscheidungen kurzfristig und von oben herab getroffen werden. Solche sowjetischen Verhaltensmuster sind im größeren Maßstab des gesamten Landes noch viel stärker ausgeprägt. Die Menschen erwarten einen starken Mann an der Spitze, auch wenn das vielleicht nicht der Wunschtraum westlicher Beobachter ist. Präsident Juschtschenko wurde wiederholt vorgeworfen, nicht dieser starke Mann zu sein. Nun bemüht er sich, die früher vermisste Stärke zu zeigen und alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen, um auf die politischen Prozesse in seinem Sinne einzuwirken. Für Deutsche mag es seltsam erscheinen, dass er etwa eine (in der

Verfassung nicht vorgesehene) Rolle bei den Koalitionsverhandlungen einnimmt und sich alles andere als neutral verhält. Doch diesmal will er die politische Arena nicht allein den Intrigen seiner Gegner oder dem zum Teil planlosen Agieren seiner Unterstützer überlassen, sondern Legislative und Exekutive stabilisieren.

Hätte der Präsident die Möglichkeit, per Dekret westlich-demokratische Mechanismen einzuführen und etwa Kommunen in eine größere Selbstverwaltung zu entlassen, würde das auf allen Ebenen bestenfalls eine vollkommene Orientierungslosigkeit auslösen. Eine Demokratie – mit all ihren Implikationen wie kommunaler Selbstverwaltung, privatwirtschaftlicher Verantwortung und bürgerschaftlichem Engagement – ist auf eine entsprechend bürgerliche Gesellschaft angewiesen. An ihr fehlt es bislang in der Ukraine, sie kann nur in einem längerfristigen Demokratisierungsprozess entstehen. Dabei helfen die Partner in Westeuropa – das aus ukrainischer Perspektive bereits an der polnischen Grenze beginnt. An der Universität sehe ich immer wieder, welchen Eindruck ein kurzer Aufenthalt in Polen, Deutschland oder Österreich auf junge Studenten und Absolventen macht, wie sie schon nach kurzer Zeit ihre gewohnte Umgebung kritisch betrachten. Die Förderung des Austausches mit dem Land, das zwischen den Grenzen der EU und dem neuen, starken Imperium im Osten zu oft übersehen wird, ist derzeit das Wichtigste, was wir im Westen – zum Beispiel in Kreisau – für eine Stärkung der demokratischen Entwicklung in der Ukraine tun können.

Bernd Böttcher

* * * * *

KREISAUER VERANSTALTUNGEN 2007

Der Integrationsgedanke lebt

Rückblick auf das Deutsch-Polnische Jugendforum bei der Kreisauer Maikonferenz 2007

Vom 17.-20. Mai 2007 lud die Stiftung Kreisau gemeinsam mit der Kreisau-Initiative Berlin und dem DPJW zum *Deutsch-Polnischen Jugendforum / Kreisauer Maikonferenz 2007* ein. Über 100 Interessierte, sowie Freunde und Partner der Stiftung, aus Polen und Deutschland, kamen in Kreisau zusammen, um gelungene Projekte im Bereich Internationale Jugendarbeit mit benachteiligten Jugendlichen kennen zu lernen, Erfahrungen auszutauschen, Fachliches zu diskutieren und neue Ideen zu entwickeln.

Den Auftakt der traditionellen Maikonferenz bildete ein Vortrag von Ekkehard Geiger, der ein Zitat des Kreisauers Adolf Reichwein in den Mittelpunkt stellte: „Wert und Wirksamkeit jeder Erziehungsgemeinschaft ist untrüglich am Stande ihrer Sorgenkinder abzulesen“. Der Freiburger Pädagoge Geiger stellt Adolf Reichwein als einen „religiösen Sozialisten“ und „fliegenden Professor“ vor, dessen pädagogisches Konzept davon ausging, dass der Pädagoge zwar ein Vorbild für die Schülerinnen und Schüler sein solle, aber nicht „über ihnen“ steht. Für die Integration von Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Schichten und mit unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen forderte Reichwein ein integratives Lernen mit Kopf, Herz und Hand.

Nach dem Kreisauer Einstieg stellte die Geschäftsführerin des DPJW Dr. Doris Lemmermeier am Freitag in ihrem Eröffnungsvortrag fest, dass es unsere „verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ sei, Menschen mit Behinderung in den Jugendaustausch zu integrieren. Im anschließenden Vortrag erläuterte Joachim Schröder aus Frankfurt, inwieweit Begegnungen mit Jugendlichen, die von Benachteiligungen betroffen sind „Begegnungen unter erschwerten Bedingungen“ seien. Er verwies

darauf, dass es keine konsensfähige Definition von Benachteiligung gebe, hielt aber fest, dass „Benachteiligungen an den Nahtstellen von Lebenswelten und Systemen entstehen“.

Bei den Best-Practice-Präsentationen am Nachmittag präsentierte die Stiftung Kreisau zusammen mit der Kreisau-Initiative Berlin das mit dem Deutsch-Polnischen Jugendpreis 2006 ausgezeichnete Projekt „Fachaustausch“ für Auszubildende sowie das Antigewalttraining mit lernbeeinträchtigten Jugendlichen „Fair Life“. Des Weiteren wurde das integrative Theaterprojekt „Vier Jahreszeiten“, des Maximilian Kolbe Hauses in Danzig sowie eine beispielhafte Deutsch-Polnische Begegnung mit behinderten Jugendlichen des Specjalny Ośrodek Wychowawczy Zgromadzenia Sióstr Św. Elżbiety Ostrów (Bildungszentrum der Elisabeth-Schwester in Ostrów) vorgestellt.

Im Rahmen des anschließenden Podiumsgesprächs stand zur Diskussion, inwiefern die Träger und Förderinstitutionen der Internationalen Jugendarbeit zur Integration von behinderten und sozial benachteiligten Jugendlichen bereit sind. Die Podiumsgäste Magdalena Choryło (Polnische Gesellschaft für Multiple Sklerose), Christiane Fetscher (F.C. Flick-Stiftung), Damian Dudała (International Institute for the Study of Culture and Education), Dr. Udo Ungureit (Annedore-Leber-Schule Berlin) und Dr. Doris Lemmermeier (Deutsch-Polnisches Jugendwerk) warfen dabei unterschiedliche Perspektiven auf den Internationalen Austausch mit Jugendlichen, die geringere Chancen haben. Neben einer Vielzahl eingebrachter Ideen und Aspekte, wollten die Moderatoren dem Statement von Dr. Ungureit „Wenn wir einen retten, retten wir die ganze Welt“ nichts hinzufügen.

Nach dem ökumenischen Gottesdienst in der St. Michaels-Kirche hielt Małgorzata Gorący vom Breslauer Behindertenparlament einen Vortrag über die integrative Pädagogik in Polen. Das wichtigste Element der Chancengleichheit ist für Frau Gorący die Integration, welche sie als beidseitigen und aktiven Prozess versteht. Die Referentin legte dar, dass durch integrative Begegnungen die Chancen für behinderte Jugendliche auf lange Sicht steigen würden und solche Begegnungen ebenso förderlich für die Jugendlichen ohne Behinderung seien. Das größte Hindernis für den Integrationsprozess seien nicht die technischen Barrieren, sondern die „Fremdheit Behinderung“. Frau Gorący rief dazu auf, die mentalen Barrieren zu überwinden.

Daraufhin hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, in verschiedenen Arbeitsgruppen an konkreten Projekten und Methoden der Internationalen Jugendarbeit mit benachteiligten Jugendlichen zu arbeiten. Hier reichte das Themenspektrum von der historisch-politischen Bildung mit körperlich- und lernbeeinträchtigten Jugendlichen, über die Frage der Chancenverbesserung auf dem Arbeitsmarkt durch internationale Jugendbegegnungen in der beruflichen Bildung bis hin zur Weiterentwicklung des internationalen Multiplikatorentrainings „Kreisauer Modell“ und einer Exkursion in das Ausbildungs- und Rehabilitationszentrums CeKiRON in Wrocław und in die private Erziehungs- und Bildungseinrichtung in Jaskotle.

Viele Ideen der Abschlusspräsentationen könnten hier genannt werden. Ein Fazit lässt sich für alle Arbeitsgruppen und für die ganze Konferenz ziehen: Die in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen angewandte Pädagogik unterscheidet sich auch innerhalb des internationalen Jugendaustauschs nicht von der Pädagogik für privilegierte Jugendliche. Ausschlaggebend für die internationale Jugendarbeit ist die Bereitstellung von zielgruppengerechten Angeboten für alle Jugendliche, treffend zusammengefasst von der Arbeitsgruppe zum „Kreisauer Modell“: „Sonderpädagogik ist Pädagogik und nichts Anderes!“

Daniel Wunderer, Sabine Schmalzried

Sanierung der St. Michaelkirche in Kreisau durch junge Freiwillige

Während des Festgottesdienstes im Französischen Dom aus Anlass des 100. Geburtstages von Helmuth James von Moltke wurde um eine Kollekte für die Renovierung der St. Michaelkirche in Kreisau gebeten. Wir danken allen Spendern für die Gaben in Höhe von 1.700 Euro, die an die Kirchengemeinde übergeben wurden. Im Laufe der Arbeiten in diesem Sommer, die durch Teilnehmer des Programms „Freiwillige für Europas Kulturerbe“ unterstützt wurden, hat sich leider herausgestellt, dass es sehr viel mehr Renovierungsbedarf gibt als erwartet: die Deckenbalken müssen ausgewechselt werden. Lesen Sie einen Bericht von Magda Ziętkiewicz, die das Projekt koordiniert und Jan Malecha, einem deutschen Praktikanten der Stiftung Kreisau.

Die Geschichte der gotischen St. Michael-Kirche aus dem 14. Jahrhundert ist eng mit dem Kreisauer Gutshof verbunden. Sie spiegelt die Wirren der deutsch-polnischen wie auch der protestantisch-katholischen Beziehungen über viele Jahrhunderte. Heute gehört sie zur katholischen Gemeinde St. Anna in Gräditz/Grodziszce. Der Pfarrer dieser Gemeinde, Bolesław Kałuża, hatte zu Lebzeiten die Stiftung Kreisau in ihrer Arbeit für deutsch-polnische Verständigung und die Ökumene unterstützt. Viele gemeinsame Gottesdienste von Gemeinde und Besuchern, ökumenische Andachten und kulturelle Initiativen fanden in der kleinen Feldsteinkirche statt. Der heutige Pfarrer Tadeusz Fuksa setzt das Werk seines Vorgängers fort.

Leider verschlechterte sich der bauliche Zustand des Gotteshauses zusehends, und der polnischen Kirchengemeinde fehlten die finanziellen Mittel zur gründlichen Sanierung. Deshalb wurde das Kreisauer Kirchlein in das Projekt der Stiftung „Freiwillige für Europas Kulturerbe“ aufgenommen, ein seit September 2005 von der deutschen Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ finanziertes Programm, das sich den Kulturdenkmälern Niederschlesiens widmet. Schon zum dritten Mal arbeiteten jeweils ein Jahr lang 15 bis 20 junge Leute aus Deutschland, Polen, Tschechien und neuerdings auch aus der Ukraine in national gemischten Gruppen in unterschiedlichen kulturellen Einrichtungen der Region. Ihre Einsatzstellen sind Museen, Archive, Gedenkstätten, unter Denkmalschutz stehende Gebäude, wo sie sich mit Denkmalpflege beschäftigen.

Mit viel Eifer und Hingabe erneuerten die jungen Polen, Deutschen und Tschechen unter fachlicher Anleitung in der Michaels-Kirche unter anderem die Kirchenbänke, den Kreuzweg, den Steinboden und den Chor. Doch nicht nur die äußerlich sichtbaren Ergebnisse der monatelangen Arbeit machen Eindruck. Den Zielen des Projektes und der Stiftung entsprechend, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen einander näher zu bringen, schlossen sich viele der Dorfbewohner den Arbeiten an. Der gesamte Putz im Inneren der Kirche wurde bis zu einer Höhe von 1,60 m abgerissen und die Mauer erneuert, sämtliche Sandsteinelemente im Kircheninneren wurden gereinigt. Im Mai 2007 konnten dann in einem feierlichen ökumenischen Gottesdienst während der Maikonferenz die Kirchenbänke und die anderen erneuerten Elemente der Kirchengemeinde übergeben werden.

Bei der Weiterführung der Arbeiten musste man leider feststellen, dass sich die Deckenbalken im Innern der Kirche in einem ruinösen Zustand befinden und deren fachgerechte Reparatur durch eine professionelle Firma durchgeführt werden muss, was die finanziellen Möglichkeiten der Stiftung und der Kirchengemeinde weit überschreitet. Wegen der Vielzahl sanierungsbedürftiger Gebäude in der an Denkmälern reichen Region Niederschlesien waren die Bemühungen der Gemeinde, eine staatliche Förderung zu erlangen, leider erfolglos. Daher mussten die Arbeiten vorläufig unterbrochen werden. Gemeinde und Stiftung in Kreisau sind für jede Spende dankbar, denn umso schneller kann das Gotteshaus wieder ein Ort für Begegnung, Gebet und Gottesdienst werden.

Magda Ziętkiewicz und Jan Malecha

UNSERE AKTIVITÄTEN – NICHT NUR IN KREISAU

Mit Beginn des Jahres 2007 übernahm Klaus Prestele die Leitung des Verbindungsbüros. Die Bürogemeinschaft mit Agnieszka von Zanthier, nunmehr Geschäftsführerin der Freya von Moltke Stiftung, bleibt aber erhalten. Der Vorstand der Kreisau-Initiative dankt ihnen und all den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ein Jahr ertragreicher Arbeit. Nach dem Überblick von Klaus Prestele stellen wir zwei der zahlreichen Projekte genauer vor.

Aus dem Berliner Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau

Inhaltliche Schwerpunkte im Jahr 2007

Wie bereits in den vergangenen Jahren bestimmten wieder vor allem drei Schwerpunkte die Arbeit des Verbindungsbüros – Projekte für behinderte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche, multinationale Projekte und die Öffentlichkeitsarbeit für Kreisau.

Projekte für behinderte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche

In den letzten Rundbriefen wurden die schon etablierten Projekte mit behinderten und sozial benachteiligten Jugendlichen bereits ausführlich vorgestellt. Zu ihnen gehören:

- a) Fair Life
- b) Zirkusprojekt
- c) Kreisauer Kinderkunstsommer
- d) deutsch-polnischer Fachaustausch für Auszubildende

Auch 2007 haben wir diese Projekte fortgesetzt und dadurch unsere Arbeit mit dieser Zielgruppe weiter ausgebaut. Aufgrund der großen Nachfrage fand Fair Life in diesem Jahr sogar fünfmal statt. Leider mussten wir auch Schulen absagen, da wir mit fünf Begegnungen an unsere personellen und finanziellen Grenzen stießen.

Das Zirkusprojekt fand nach drei Durchgängen in den vergangenen zwei Jahren ihren Abschluss mit einer Zirkusaufführung in Kreisau im August dieses Jahres. Zum Kreisauer Kinderkunstsommer kamen im Juli wieder über 40 Kinder aus Deutschland, Polen, der Ukraine und Weißrussland, um sich über die Sprache der Kunst kennen zu lernen und mehr über die Länder der anderen zu erfahren.

Der Fachaustausch fand dieses Jahr zweimal mit Auszubildenden der Berufe Gartenbaufachwerker, Holzbearbeiter und Maler/Tapezierer statt. Ab 2008 wird der Fachaustausch auch auf die Ausbildungsberufe Hauswirtschafter und Koch ausgeweitet werden können, da die IKEA-Stiftung auf Antrag des Verbindungsbüros die Einrichtung einer Gastronomieküche in Kreisau finanziert hat, die nun im Pferdestall in Kreisau aufgebaut wurde.

Nachdem die Pilotprojektphase des Forum Dialog im letzten Jahr ausgewertet und das Projekt in einigen Punkten überarbeitet wurde, fand es in diesem Jahr zweimal jeweils in kleineren Gruppen statt. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kamen in diesem Jahr aus Berlin, Hamburg, Legnica und Wrocław.

Gefördert wurden all diese Projekte von der F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit Rassismus und Intoleranz, der Rainer Bickelmann-Stiftung, der Stiftung „Großes Waisenhaus zu

Potsdam“, dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), der Aktion Mensch, dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) und der Sepp Herberger Stiftung.

Seit diesem Jahr können für das Fair Life und den Fachaustausch Projektpatenschaften übernommen werden. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Projektpatinnen und Paten noch einmal ganz herzlich bedanken. Ohne Ihre Unterstützung wäre die eine oder andere Begegnung nicht möglich gewesen.

Zu erwähnen ist auch das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) von André Ristau in Kreisau. André hat im Rahmen von Fair Life und dem Fachaustausch mehrmals Kreisau besucht und sich nach Abschluss seiner Lehre als Gartenbaufachwerker in Kreisau für ein FSJ beworben. Von März bis November hat André sein fachkundiges Wissen in der Gartenarbeit in Kreisau eingesetzt. Für André war es nicht einfach, diesen großen Schritt zu wagen und sich gegen einige Vorbehalte aus seiner Umgebung durchzusetzen.

Besonders motivierend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verbindungsbüro war die Verleihung des Deutsch-Polnischen Jugendpreises „JugendMitverantwortung“ für den Fachaustausch. Der Fachaustausch wurde vor allem wegen seines partnerschaftlichen und innovativen Charakters ausgezeichnet. Der Preis wird alle drei Jahre vom DPJW ausgelobt und wurde dieses Jahr im Rahmen einer Feierstunde von Staatssekretär Gerd Hoofe an die Kreisau-Initiative und die Stiftung Kreisau überreicht.

Die diesjährige Maikonferenz in Kreisau (17. bis 20.5.2007) mit dem Titel „Integrative Angebote in der internationalen Jugendarbeit“ stand ganz im Zeichen unserer Arbeit mit behinderten und sozial benachteiligten Jugendlichen. Die Konferenz wurde gemeinsam von der Kreisau-Initiative, der Stiftung Kreisau und dem DPJW vorbereitet und durchgeführt. Es kamen etwa 100 Interessierte in Kreisau zusammen, um von gelungenen Projekten zu hören, Fachliches zu diskutieren und neue Ideen zu entwickeln. Mit der Themenfestlegung erhielten wir für unsere Arbeit neue Impulse, die auch eine hervorragende Vorbereitung für das bevorstehende Kreisauer Modell waren. An der Konzeption des Kreisauer Modells arbeitet das Verbindungsbüro schon seit ungefähr drei Jahren. Daher freuen wir uns natürlich umso mehr, dass es uns nun endlich gelungen ist, mit der Realisierung dieses Projekts beginnen zu können. Mit dem Kreisauer Modell wird eine Fortbildungsmaßnahme für Pädagogen und Multiplikatoren erarbeitet, die die Bereiche internationaler Jugendaustausch und Behindertenarbeit verbinden wird. Finanziert wird das Kreisauer Modell von der Aktion Mensch und der Europäischen Union.

Multinationale Projekte

Ebenfalls in den letzten Rundbriefen wurden ausführlich das Europäische Parlament Krzyżowa (EPK) und das Model International Criminal Court (MICC) vorgestellt.

Das MICC fand in diesem Jahr wieder dreimal statt – zweimal als MICC School und einmal als MICC University – und konnte dadurch sehr gut weiterentwickelt werden. Am MICC School nahmen Schülerinnen und Schüler aus Deutschland, Polen, der Ukraine, Tschechien und der Türkei teil, am MICC University Studentengruppen aus Deutschland, Polen, der Ukraine, Rumänien, Bosnien-Herzegowina und Litauen.

Das MICC ist eine Simulation des Internationalen Strafgerichtshofes. Das fünftägige Planspiel wird von Filmen, Vorträgen und Diskussionen zur internationalen Strafgerichtsbarkeit, zu ethischen und juristischen Problemen der Rechtsprechung sowie zu Menschenrechtsverletzungen in der Geschichte und Gegenwart umrahmt. Ein besonderer Erfolg für das Verbindungsbüro ist die Zusage

der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ für eine finanzielle Förderung des MICC bis 2009. Im nächsten Jahr planen wir eine engere Kooperation mit dem Deutschen Roten Kreuz (Abteilung für internationales Recht) und der Universität Göttingen.

Leider konnte das EPK 2007 nicht wie geplant durchgeführt werden, da wir dieses Jahr keine europäischen Fördergelder akquirieren konnten.

Im Bereich der multinationalen Projekte konnte das Verbindungsbüro zusammen mit der Gedenkstätte in Kreisau einen neuen Austausch konzipieren und die ersten beiden Teile bereits umsetzen. Leaving Places – Shaping Places ist ein deutsch-polnisch-israelisch-türkischer Studentenaustausch, mit dem Ziel, das Thema Exil und Migration im 20. Jahrhundert näher zu erforschen.

Öffentlichkeitsarbeit für Kreisau

Ein wichtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit des Verbindungsbüros ist die Wanderausstellung „In der Wahrheit leben. Aus der Geschichte von Widerstand und Opposition im 20. Jahrhundert“. Im Laufe des letzten Jahres war die Ausstellung in Nürnberg (herzlichen Dank dafür an die Kreisau-Initiative Würzburg), Lampertheim, Göttingen, Biberach und Hannover zu sehen. Die Kosten der Ausleihe übersteigen die meisten Schulbudgets. Daher ist die Förderung der Ausstellung durch das DPJW für uns eine große Hilfe.

Seit Dezember 2006 verschickt das Verbindungsbüro an alle Interessierte einen Newsletter, der über Neuigkeiten aus Kreisau, dem Verbindungsbüro und unsere Projekte informiert. Der Newsletter erschien im letzten Jahr viermal und wird ausschließlich per E-Mail verschickt. Inzwischen haben über 200 Personen den Newsletter abonniert. Über weitere Abonnentinnen und Abonennten freuen wir uns natürlich sehr!

Auf dem Evangelischen Kirchentag in Köln (6. bis 10. Juni) war die Kreisau-Initiative gemeinsam mit der Stiftung Kreisau vertreten. Mit einem Stand haben wir über Kreisau als Ort der Begegnung und über unsere Arbeit informiert und das Erzählzelt genutzt, um spannende Einblicke in die unterschiedlichen Kreisauer Themen zu gewähren.

Seit dem 11.11.2007 suchen die Kreisau-Initiative und die Stiftung Kreisau junge Visionäre. Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident a.D. Dr. Richard von Weizsäcker und Ministerpräsident a.D. Tadeusz Mazowiecki sind Jugendliche im Alter von 15 – 20 Jahren noch bis zum 11.1.2008 aufgerufen, unter dem Motto „*Dein Europa: Visionäre gesucht!*“ ihre Ideen zu ihrem Europa in 20 Jahren auf deutsch und polnisch darzustellen. Die Jury besteht u.a. aus dem ZEIT-Redakteur Gunter Hofmann, dem polnischen Publizisten und Deutschland-Experten Adam Krzemiński und der Polenbeauftragten der Bundesregierung Prof. Dr. Gesine Schwan. Im Andenken an das Wirken des Kreisauer Kreises und anlässlich des 100. Geburtstages seines *spiritus rector* Helmuth James von Moltke laden die Kreisau-Initiative und die Stiftung Kreisau die Jugendlichen ein, sich auf die Spuren der Kreisauer zu begeben und ebenfalls Visionäre zu werden.

Wir haben uns sehr gefreut, dass wir im Rahmen des Empfangs beim Bundespräsidenten am 18. Oktober im Schloss Bellevue zu Ehren der Freya von Moltke-Stiftung einige unserer Projekte vorstellen konnten.

Seminare, Workshops und Stadtrundgang

Ein seit nunmehr drei Jahren sehr wichtiger Teil im Bereich des deutsch-polnischen Jugendaustauschs der Kreisau-Initiative sind die „Junge Journalisten on tour“. Jugendliche aus

Deutschland und Polen bereiten dabei Reportagen über die ersten Jahre in Polen und Deutschland nach der EU-Erweiterung vor, die das Leben in der Grenzregion zeigen. In binationalen Gruppen suchen sie nach Mit-, Gegen- und Nebeneinander von Deutschen und Polen und schauen, wie die Menschen leben. Die Jugendlichen erarbeiten mit vielen kleinen Geschichten ein vielfältiges und genaues Bild über die Jahre nach der Osterweiterung. Einige Artikel wurden in deutschen und polnischen Zeitungen sowie auf verschiedenen Internetportalen für Jugendliche veröffentlicht. Finanziert wurden die Jungen Journalisten von der Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“.

Ein ganz neues Projekt des Verbindungsbüros ist „Sport schlägt Brücken“. Acht Tage lang diskutierten 24 Jugendliche aus Deutschland und Polen über Sport und inwieweit er einen zentralen Bestandteil ihres Alltagslebens darstellt. Dabei wurden unter anderem Themen wie Sport als nationaler Mythos, Sport und Gewalt und Sport in der Geschichte besprochen. In seinem Grußwort betont der Filmregisseur Sönke Wortmann, dass sich das Projekt „nicht nur mit den glänzenden Seiten des Sports, sondern auch mit den leider zu oft vorkommenden Begleiterscheinungen, wie Gewalt und Rassismus“ auseinandersetzt sowie ein „Zeichen für einen fairen Umgang im ‚Sport und im Leben‘ setzt. Unterstützt wurde „Sport schlägt Brücken“ von der F.C. Flick Stiftung und der Aktion Mensch.

Im letzten Jahr wurde der Stadtrundgang „Auf den Spuren des Kreisauer Kreises“ reaktiviert. Diesen Stadtrundgang hatte die Kreisau-Initiative erstmals am Volkstrauertag 1994 veranstaltet, um so an den Kreisauer Kreis zu erinnern. Berlin war die eigentliche Wirkungsstätte des Kreisauer Kreises. Deshalb liegt es auch nahe, hier einen Stadtrundgang zu den Orten zu machen, an denen die Tätigkeit und das Schicksal der Mitglieder dieser Widerstandsgruppe nachvollzogen werden können. Unser sehr engagiertes Vereinsmitglied Brigitte Raff bietet seit März immer wieder für Gruppen bis zu 15 Personen den etwa vierstündigen Stadtrundgang durch Berlin an. Dabei geht es vom Wohnhaus von Marion und Peter York von Wartenburg in der Hortensienstrasse über das Kammergericht (ehemals Volksgerichtshof) und den Alten St. Matthäus-Kirchhof zur Gedenkstätte Plötzensee. Neben der Besichtigung der historischen Orte kommen jeweils auch persönliche Erinnerungen verschiedener Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Wort.

In den letzten Monaten nahmen an dem Rundgang bereits über 70 Jugendliche und Erwachsene aus Deutschland und Polen teil. Wer Interesse am Stadtrundgang hat, sollte sich im Verbindungsbüro melden.

Personelle Veränderungen

Auch 2007 gab es im Verbindungsbüro wieder einige personelle Veränderungen. Seit Anfang des Jahres arbeitet Isabelle Loewe, Diplom-Juristin und Europameister im Debattieren, im MICC-Team. Sie übernahm zunächst die Stelle der MICC-Projektorganisation von Christian Geissler-Jagodzinski, der dem MICC-Team aber weiterhin als pädagogischer Berater zur Verfügung steht. Für die einjährige ausgezeichnete Zusammenarbeit möchte ich mich bei Christian auch im Namen des ganzen Teams ganz herzlich bedanken.

Nach zwei Jahren Projektarbeit beim MICC verließ die Projektleiterin Andreea Pavel das Verbindungsbüro. Andreea hat eine Stelle beim rumänischen Innenministerium in der Abteilung Korruptionsbekämpfung übernommen. Ihr gebührt an dieser Stelle noch einmal unser herzlicher Dank, da sie entscheidend am Aufbau und der Etablierung des MICC mitgewirkt hat. Die Projektleitung des MICC hat nun Isabelle genauso wie die Leitung von Leaving Places - Shaping Places inne. Durch das relativ kurzfristige Ausscheiden von Andreea war die Übernahme der beiden Projekte nicht ganz einfach und erforderte eine große organisatorische Anstrengung von Isabelle.

Die vakante Stelle in der Projektorganisation des MICC konnten wir schnell mit Joanna Szaflik-Homann besetzen. Asia ist studierte Pädagogin und war als Projektkoordinatorin unter anderem bereits beim DPJW tätig.

Nach Ablauf seines Freiwilligen Sozialen Jahres hat uns im August unser erster Freiwilliger im Verbindungsbüro, Friedhelm Weinberg, verlassen. Friedhelm studiert nun in Dresden internationale Beziehungen. Auch bei Friedhelm möchte ich mich an dieser Stelle für seinen großen Einsatz für die Kreisau-Initiative herzlich bedanken. Für uns alle war sein Jahr im Verbindungsbüro eine große Bereicherung. Deshalb haben wir uns auch entschlossen, wieder einen/eine neue(n) Freiwillige(n) zu suchen. Dabei sind wir auch schnell fündig geworden. Anja Rau ist nun bereits seit September in unserem Büro. Anja hat in diesem Jahr ihr Abitur am Albert-Einstein-Gymnasium in Berlin/Rudow gemacht und unterstützt nun unser Team mit großem Engagement.

Seit einiger Zeit versuchen wir, einen Stamm ehrenamtlicher und freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufzubauen. Besonders hervorzuheben sind dabei Brigitte Raff, Tommy Herzlieb und Michael Teffel. Brigitte Raff reaktivierte den Stadtrundgang „Auf den Spuren des Kreisauer Kreises“. Durch ihren Einsatz fand der Stadtrundgang sechsmal statt. Michael Teffel führte zweimal Fair Life und einmal Forum Dialog in Kreisau als deutscher Pädagoge durch.

Tommy Herzlieb ist im Verbindungsbüro für alle technischen Fragen zuständig. Er behebt die allerschwierigsten Computerprobleme und berät uns bei vielen technischen Fragen.

An dieser Stelle möchte ich mich auch beim ganzen Team des Verbindungsbüros bedanken. Dazu gehören: Sandra Hackert, Isabelle Loewe, Franziska Mandel, Anja Rau, Joanna Szaflik-Homann und Daniel Wunderer. Ohne Euer Engagement, Eure professionelle Arbeitsweise und Euren Ideenreichtum wäre es mit Sicherheit nicht möglich gewesen, so viele Projekte zu initiieren und umzusetzen.

Persönlich bedanken möchte ich mich bei Agnieszka von Zanthier. Von ihr habe ich zu Beginn des Jahres die Büroleitung übernommen. Die gemeinsamen Jahre mit Agnieszka im Verbindungsbüro waren (und sind) eine sehr lehrreiche und erfahrungsvolle Zeit für mich. Das in mich gesetzte Vertrauen von Agnieszka und der Vorstandschaft weiß ich sehr zu schätzen.

Klaus Prestele

Das „Kreisauer Modell“

Das Kreisauer Modell ermöglicht Begegnungen: von Menschen mit und ohne Behinderungen, von Menschen aus verschiedenen Ländern. Begegnungen, die neue Freundschaften begründen und Interesse an Anderen wecken. Es ist eines unserer neuen Projekte. Schon seit drei Jahren hat das Verbindungsbüro an der Idee gearbeitet. Umso mehr freuen wir uns, dass wir vom 10.-15. Dezember Interessierte aus Polen, Deutschland, Tschechien, Österreich, der Ukraine, Albanien, der Türkei, Italien und Rumänien in Kreisau begrüßen konnten.

Das Kreisauer Modell ist ein wichtiges Projekt in dem Schwerpunktbereich „Integration von benachteiligten Jugendlichen“. Der Kreisauer Adolf Reichwein hat uns ins pädagogische Stammbuch geschrieben, dass „Wert und Wirksamkeit jeder Erziehungsgemeinschaft (...) untrüglich am Stande ihrer Sorgenkinder abzulesen“ ist. Diese Forderung nehmen wir ernst, indem wir Projekte für sonst oft ausgeschlossene Jugendliche anbieten.

Bei „Fair Life“ begegnen sich deutsche und polnische lern- und sozial behinderte Jugendliche in Kreisau und lernen durch Sport „Fairness“ für ihr Leben in der Gesellschaft. Und beim

„Fachaustausch“ arbeiten deutsche und polnische benachteiligte Jugendliche in der Berufsausbildung in Kreisau zusammen in den Bereichen Handwerk und Hauswirtschaft. Diese anspruchsvolle internationale Arbeit bringt sie auf ihrem Bildungsweg weiter und eröffnet ihnen neue Horizonte.

Die jahrelange Erfahrung der Kreisau-Initiative Berlin und der Stiftung Kreisau im Bereich der internationalen Jugendarbeit zeigt, dass sich der internationale Jugendaustausch fast ausschließlich auf Nichtbehinderte beschränkt. Unsere Projektpartner und andere Partnerorganisationen aus dem Bereich der Behindertenorganisationen führen an, dass den integrativen Jugendbegegnungen wiederum die internationale Dimension fehlt. Mit dem Kreisauer Modell versuchen wir, diese Lücke zu schließen. Es wurden zwei deutsch-polnische Modellprojekte für Menschen mit Lernbehinderungen entwickelt. Das Projekt Fachaustausch für lernbehinderte Jugendliche gewann den Preis „JugendMitVerantwortung“ des Deutsch-Polnischen Jugendwerks und wurde als innovativstes Projekt im Jahr 2006 ausgezeichnet. Das integrative Projekt [Fair Life](#) gewann den Preis „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2005“ und den Nationalen Förderpreis des Programms „Jugend und Zukunft“.

Diese positiven Erfahrungen sind eine solide Grundlage für die nächsten Schritte. Zusammen mit Partnern aus vier Ländern werden wir Schulungen für internationale und integrative Jugendbegegnungen anbieten. Das Training des Kreisauer Modells soll Pädagogen aus der Behindertenarbeit befähigen, international zu arbeiten, und Pädagogen aus der internationalen Jugendarbeit die Perspektive der Integrationspädagogik nahe bringen. So werden sowohl Organisationen aus dem Bereich der Selbsthilfe als auch der Behinderten- und Jugendarbeit erreicht. Das Projekt soll in den nächsten Jahren kontinuierlich stattfinden und so die Ideen von Adolf Reichwein ins 21. Jahrhundert transportieren.

Daniel Wunderer

Weitere Informationen zum Projekt, Berichte, Grußworte und erste Fotos finden sich auf www.kreisauer-modell.eu

Leaving Places – Shaping Places

ist ein deutsch-polnisch-türkisch-israelischer Studierendenaustausch mit dem Ziel, das Thema Exil und Migration im 20. Jahrhundert näher zu erforschen.

Ausgangspunkt für diese Projekt war die Anregung von Freunden und Partnern, sich in Kreisau bei europäischen Themen und Begegnungen auch mit der Frage des Islam und der Rolle der Türkei in Europa zu beschäftigen. Dieses Thema wurde 2007 auch aufgenommen, um in der Vorbereitung auf den 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes einen weniger bekannten Aspekt seiner Auslandskontakte im Widerstand aufzugreifen – seine Besuche in der Türkei im Juli und Dezember 1943.

Bei den Recherchen zur Rolle der Türkei in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und konkret nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 stellten wir fest, dass Istanbul und Ankara ein Refugium für viele jüdische Wissenschaftler, Künstler und Intellektuelle aus dem deutschsprachigen Raum wurden. Aber auch politisch Verfolgte wie Adolf Reichwein, der 1933 seine Professur in Halle verlor, erhielten Einladungen an türkische Hochschulen. Später spielten viele von ihnen im Staat Israel, den USA und in der Bundesrepublik Deutschland eine wichtige Rolle. Es schien uns deshalb interessant, dieses Thema in einem breiteren Kontext zu betrachten.

Der Fokus des Projektes liegt auf den Erfahrungen von Exil und Migration in den Herkunftsländern der Studierenden. Darüber hinaus soll das Projekt Einblicke in die Rolle von MigrantInnen für die

Gesellschaften, deren Teil sie geworden sind, gewähren und veranschaulichen, auf welche Art und Weise sie ihr neues Umfeld gestalten oder beeinflussen. Menschen verlassen ihre Heimat aufgrund von politischer Verfolgung oder anderen persönlichen Gründen. Sie werden Teil einer zunächst fremden Gesellschaft, in die sie sich mehr oder weniger integrieren und die sie mehr oder weniger gestalten: *Leaving Places – Shaping Places*. Uns interessiert, welche Motive und Umstände es für das „Verlassen“ gibt und welche Folgen dieses „Verlassen“ für die Betroffenen und die Zielländer oder -städte hat.

Von dieser Fragestellung ausgehend beschäftigen sich die ProjektteilnehmerInnen mit weiteren Eckpfeilern der Migrationsbewegungen von und nach Deutschland, Polen, Israel und der Türkei im 20. Jahrhundert.

Das Projekt besteht aus einem Studentenaustausch, an dem die Universitäten Kassel (Deutschland), Wrocław (Polen), Sabancı (Istanbul) und Hebrew (Jerusalem) teilnehmen und einem Symposium zum Thema „Encounters at the Bosphorus. Turkey during WWII“. Der Austausch führt die Studierenden nach Berlin, Wrocław und Istanbul, wo sie anhand von Seminaren, Vorträgen, Diskussionsrunden und Besuchen von historischen Stätten das Thema und seine Bedeutung für die jeweiligen Städte vor Ort erleben können. Das Symposium richtet sich sowohl an die TeilnehmerInnen des Austausches als auch an weitere interessierte Menschen, Wissenschaftler und Publizisten. Im Symposium soll insbesondere die historische Rolle der Türkei sowie das türkisch-europäische Verhältnis heute näher beleuchtet werden.

Hier ein kurzer Überblick über die einzelnen Stationen des Projekts:

Berlin

Am Montag, dem 24. September reisten die Studenten und Studentinnen aus Kassel, Istanbul, Jerusalem und Wrocław in Berlin an. Am Abend fand ein Einführungsseminar statt. Mit Hilfe eines Trainers für interkulturelle Kommunikation, konnten die TeilnehmerInnen ihre Erwartungen an das Projekt definieren, über ihr Interesse an dem Thema sprechen und einander näher kommen.

Am folgenden Tag stand der Besuch bei der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) im Mittelpunkt, wo sich die StudentInnen mit Herrn Dr. Johannes Kandel, dem Experten der FES für Migration, Integration und Interkulturellen Dialog und Herrn Dr. Ismail Altintas, Religionswissenschaftler und Vertreter der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) trafen. In der Runde wurde über die Integration der türkischen Bevölkerung in die deutsche Gesellschaft sowie die Situation der Muslime in Deutschland diskutiert. Für die StudentInnen aus der Türkei war die Frage nach der Vertretung der türkischen Minderheit im Bundestag wichtig. Dadurch wurde neben dem religiösen auch der politische Aspekt in die Diskussion eingebracht.

Auf dem Programm stand darüber hinaus ein Besuch in einer der schönsten Moscheen Deutschlands, der Şehitlik-Moschee. Neben den architektonischen Aspekten war die Gruppe am Leben der muslimischen Gemeinde in Berlin sehr interessiert.

Der Mittwochvormittag wurde der jüdischen Migration gewidmet. Morgens erforschten die StudentInnen das Scheunenviertel und suchten nach Spuren der jüdischen Geschichte in Berlin. Besonders interessant fanden viele die Idee der Stolpersteine und das Denkmal „The Missing House“ in der Großen Hamburger Straße. Anschließend gab es eine Führung durch das Denkmal für die ermordeten Juden Europas. In einer Einführung wurden der Ursprung und die Geschichte des Denkmals geschildert. Danach konnte sich jeder individuell mit der Ausstellung bekannt machen und

Schicksale von jüdischen Familien aus verschiedenen Teilen Europas vor und nach dem Krieg kennenlernen.

Am Nachmittag fand eine Diskussion mit Mitgliedern polnischer Organisationen in Berlin statt. VertreterInnen der katholischen Kirche, des Sozialrates und der polnischen Schule erzählten über ihre persönlichen Schicksale nach der Auswanderung aus Polen sowie über ihre Arbeit mit den Schwerpunkten, polnische Immigranten in Deutschland zu unterstützen und zu beraten. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich viele TeilnehmerInnen daran interessiert, wie die polnische Regierung solche Organisationen im Ausland unterstützt. Das Treffen mit Polen in Berlin stellte schon ein Übergang zur nächsten Station des Projektes, Wrocław/Breslau, dar.

Wrocław

Nach sechs Stunden Busfahrt kam am Donnerstag, dem 27. September die ganze Gruppe in Wrocław an. Vor der Ankunft im Hotel wurde noch ein Zwischenstopp beim Breslauer Rabbiner gemacht, der trotz Vorbereitungen auf das Fest von Jom Kippur für die internationale Studentengruppe Zeit fand, um über die aktuelle Situation der jüdischen Gemeinde vor Ort zu erzählen. Die Gemeinde ist ziemlich jung und klein. Der neue Rabbiner, der gerade das zweite Jahr in der Gemeinde arbeitet, berichtete über die kleinen, aber wichtigen Erfolge beim Aufbau der Gemeinde.

Am Donnerstag konnten sich die ProjektteilnehmerInnen mit der Landschaft der religiösen und nationalen Minderheiten in Wrocław bekannt machen. Am Vormittag stand ein Besuch beim Muslimischen Zentrum für Kultur und Religion auf dem Programm. Hier wurde deutlich, dass das soziale Profil von muslimischen ImmigrantInnen in Deutschland und Polen unterschiedlich ist: In Wrocław ist die muslimische Gemeinde so klein, dass alle Muslime, unabhängig von ihrer Glaubensrichtung, in der gleichen Moschee beten und sich im gleichen Zentrum treffen.

Am Abend gab es eine Diskussion mit jungen VertreterInnen der religiösen und politischen Minderheiten. Während der Diskussion konnte man feststellen, dass sich alle DiskussionsteilnehmerInnen in erster Linie als junge Polen sehen. Sie wurden alle in Polen geboren und sind dort auch sozialisiert. Ihre Religion oder Herkunft nehmen sie selbst als Bereicherung wahr, die sie aber keinesfalls aus der Gesellschaft ausschließt.

Am Freitag wurde nach einer Stadtführung mit anschließendem Besuch in der Bibliothek Ossolineum mit dem Symposium der wissenschaftliche Teil des Projekts eröffnet. Gäste bei der Podiumsdiskussion zum Thema: „Die Türkei und Europa. Streitfragen um den Beitritt zur EU“ waren: Jan Truszczyński (Generaldirektion für Erweiterung, Europäische Kommission), Prof. Arnold Reisman (Autor des Buches: „Turkey's Modernization: Refugees from Nazism and Atatürk's Vision.“), Zdzisław Bielecki (Vertreter der Gesellschaft der Katholiken und Muslime) und Kemal Önel (Vertreter der Ülkümen-Sarfati Gesellschaft). Die türkischen Teilnehmer/innen reagierten sehr emotional auf den Diskussionsverlauf, es fehlte ihnen eine türkische Perspektive und sie hatten den Eindruck, die Türkei werde in einem völlig falschen Licht dargestellt. Aus ihrer Perspektive sei es fehlerhaft, die Türkei mit dem Islam gleichzusetzen. Dazu muss man sagen, dass die Teilnehmer/innen von einer privaten Hochschule kommen und in dieser Gesellschaftsgruppe Religion praktisch keine Rolle spielt. In Berlin waren viele von ihnen seit langem zum ersten Mal wieder in einer Moschee.

Kreisau

Am Samstag und Sonntag trafen sich Studentinnen, interessierte Wissenschaftler und Publizisten in Kreisau, wo der Hauptteil des Symposiums stattfand.

Während des Symposiums wurden zahlreiche Themen angesprochen. Dabei wurden unter anderem die Verbindungen zwischen Polen und der Türkei tiefgehend diskutiert und folgende Fragen angesprochen: Inwiefern kann man die symbolische Bedeutung eines Marschall Piłsudski mit der eines Atatürk vergleichen? Welche Erfahrungen hat Polen mit der Türkei seit der Zeit des Ottomanischen Reiches gemacht? Wie sieht die polnische Gesellschaft die Türkei und ihren Beitritt in die EU?

Ein weiterer thematischer Kernpunkt war die Rolle der Türkei einerseits für jüdische Flüchtlinge und andererseits für politische Gegner des Nazi-Regimes während des 2. Weltkrieges. Dabei spielte die Mission Helmuth James von Moltkes auf seinen Reisen in die Türkei im Jahr 1943 eine besondere Rolle, die von den Historikern Hans Mommsen und Christof Mauch beleuchtet wurde.

Zahlreiche Spezialisten hielten Vorträge und diskutierten zu den oben genannten Themen. Unter anderem waren es: Prof. Direk Barlas aus Istanbul, Prof. Friedhelm Boll aus Kassel, Prof. Christof Mauch aus München, Prof. Hans Mommsen, Dr. Krzysztof Ruchniewicz aus Wrocław, Prof. Jerzy Maroń aus Wrocław, Dr. Danuta Chmielowska aus Warschau, Prof. Arnold Reisman aus Ohio/USA. Die Beiträge werden in einem Tagungsband im Frühjahr 2008 veröffentlicht.

Ausblick

Einer der Teilnehmer, Ahmad, schrieb nach dem Seminar über seine Eindrücke: „Now that some time has passed, I would like to add a few words about the seminar. Before I arrived in Berlin, I did not realize there would be so much to learn in such a short time. The knowledge I gained from visiting so many new places and meeting so many, wonderful friends was greatly enriching; I especially treasured the opportunity to sit and discuss the day-to-day issues with such knowledgeable people. This seminar has been one of the only opportunities I have had to share my experiences and learn from those of students from around the world. In the future, please continue to facilitate intercultural exchanges such as this. Specifically, as an Israeli-Arab I was not only surprised by the warmth and generosity I received, but I did not even expect to be admitted to the program. Thank you. In the end, I intend to continue my studies and, through word of mouth, support your program. This program is a wonderful addition in any field of study, as well as an enriching standalone experience.“

Vom 17. bis zum 20. März 2008 findet der letzte Teil in Istanbul statt. Die beteiligten Studenten werden aus der Perspektive der Stadt am Bosphorus die Geschichte der Migration im 20. Jahrhundert erforschen.

Das Projekt wird finanziell von der Anna-Lindh-Foundation und der Robert-Bosch-Stiftung unterstützt.

Annemarie Franke und Joanna Szaflik-Homann

VERANSTALTUNGEN 2008

Dem Rundbrief liegt ein Veranstaltungskalender der Stiftung bei. Auf zwei Veranstaltungen möchten wir auch an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen.

Maikonferenz – diesmal nicht am Himmelfahrtswochenende

Die Maikonferenz 2008 findet ausnahmsweise nicht am Wochenende nach Christi-Himmelfahrt statt, da dieses terminlich auf den 1.-4. Mai fällt. In Polen ist dieses Wochenende gleich durch zwei Feiertage – 1. Mai und 3. Mai (Tag der Verfassung) besetzt und dadurch für eine Publikumstagung ungeeignet. Wir haben deshalb entschieden, auf das Pfingstwochenende vom 9.-11. Mai 2008 auszuweichen. Thema sind neue Migrationsbewegungen in Europa nach Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten zur EU. Rund 2 Mio. Polen sind seitdem ins westliche Ausland, vor allem nach Großbritannien gegangen. Welche Konsequenzen hat diese Bewegung für die gesellschaftliche und ökonomische Situation in Polen, wie verändert sich das Polen-Bild im westeuropäischen Ausland, wer übernimmt die Arbeitsplätze in Polen und welche langfristigen Konsequenzen ergeben sich – diese und andere Fragen wollen wir in Kreisau debattieren.

„Verbotene“ Kunst. Bilder von Karl Schmidt-Rottluff für Helmuth James Graf von Moltke

Das Schlesische Museum zu Görlitz zeigt vom 5. Juli bis 21. September 2008 in Kooperation mit der Stiftung Kreisau eine kulturgeschichtliche Ausstellung zu sechs der Öffentlichkeit bisher unbekanntem Aquarellen von Karl Schmidt-Rottluff. Die Bilder entstanden im Sommer 1942 in Kreisau, den Auftrag hatte Helmuth James von Moltke dem – von den Nazis als „entartet“ qualifizierten – Brücke-Künstler und Expressionisten Schmidt-Rottluff erteilt. „Wir werden den Krieg verlieren, wir werden Kreisau verlieren“, hatte Moltke zu seiner Frau Freya gesagt, „dann sollten wir wenigstens ein paar Bilder von der alten Heimat haben.“ Sechs der Bilder mit Landschaftsansichten aus Kreisau haben sich im Besitz der Großfamilie von Moltke erhalten und wurden bisher nicht öffentlich gezeigt.

Die geplante Ausstellung ist kulturgeschichtlich angelegt und soll den Kontext der Entstehung der Bilder und Kreisau als Ort des Widerstands in der Vergangenheit und Ort der Begegnung in der Gegenwart vermitteln. Alle Texttafeln werden zweisprachig vorbereitet. Nach der Präsentation in Görlitz soll die Ausstellung in Breslau gezeigt werden. Reproduktionen der Aquarelle sollen schließlich ihren festen Platz in der Begegnungsstätte in Kreisau finden. Begleitend zur Ausstellung entsteht ein deutsch-polnischer Katalog. Termin der Eröffnung: 4. Juli 2008.

BEITRÄGE RUND UM KREISAU

Im Kreis(au) diverser Eindrücke – die Perspektive eines aktuellen „Friedis“

Ohne die Friedensdienstleistenden würde vieles in Kreisau „auf der Strecke bleiben“ – nützliche Arbeit, die einfach getan werden muss, aber auch Ideen, die gar nicht erst geboren würden. Der frische, von keiner Routine getriebene Blick auf den Ort ist uns wichtig. Einer der derzeitigen PaxChristi-„Friedis“ ist der 20-jährige Arkadiusz Blaszczyk, der deutsche und polnische Wurzeln hat. Wir drucken seinen Beitrag, den er ursprünglich für die Freiwilligenzeitschrift geschrieben hat, in einer gekürzten Fassung. Anschließend bringen wir einen weiteren Erfahrungsbericht aus der Freiwilligen-Welt. Lassen Sie sich überraschen!

Ganz spannend fand ich zwei Projekte, die die IJBS zusammen mit der Kreisau-Initiative Berlin durchführt. Sie nennen sich „fair life“ und „Forum Dialog“. Fair life“ ist ein Projekt für diejenigen Jugendlichen, die man „sozial benachteiligt“ nennt und für Lernbehinderte – aus Polen und Deutschland. Im Vordergrund steht der Umgang und die Beschäftigung mit Gewalt, das Herausarbeiten von unterschiedlichen Gewalttypen und Gerechtigkeitswahrnehmungen. Vor allem die jungen polnischen Teilnehmer (allesamt Jungs zwischen 12 und 17) haben mich beeindruckt. Sie stammten aus einem Waldenburger „Resozialisierungsheim“ für Kinder und Jugendliche aus zerrütteten Familienverhältnissen. Der Lehrer der Gruppe, der, einen guten und herzlichen Umgang mit seinen Jungs hatte, betonte trotzdem vor uns „Betreuern“ immer wieder, wie schwierig diese Jungs doch seien, und dass sie ebenso lernbehindert seien wie die deutsche Gruppe, nur dass da dann noch die Kriminalität hinzukäme. Sicher, diese Jungs waren nicht immer einfach, aber sie hatten enormes Potential. Einer der Jungs war auf halbem Wege „Le-parcour“-Profi zu werden, und beim so genannten deutsch-polnischen Abend zeigten sie ihre ganze Kreativität bei Sketchen. Der Jüngste hatte sogar große Heiligenbilder gemalt, um sie der deutschen Gruppe zu schenken, weil diese davon absolut keine Ahnung hatte. Zu meinem Bedauern wurden die Jungs aber oft, und besonders während unseres Besuchs im polnischen Heim, von ihren Betreuern zu Opfern stilisiert, was ich als wenig effektiv empfand.

Beim zweiten Kreisauer Begegnungsmodell „Forum Dialog“, das ich im letzten Monat hautnah erlebt habe, treffen sich Jugendliche aus verschiedenen deutschen und polnischen Minderheiten und setzen sich mit Stereotypen, interkultureller Kommunikation, ihren Wurzeln sowie verschiedenen Wertvorstellungen auseinander. Ich habe eine solche Begegnung als Freiwilliger begleitet und habe diese von Seiten der Jugendlichen, besonders der deutschen Teilnehmer, aber auch der polnischen als sehr angenehm empfunden. Die deutsche Seite hatte folgende Palette an Nationalitäten zu bieten: zwei Russlanddeutsche, eine Tschetschenin, zwei Algerierinnen und eine Lettin. Die polnische Seite vertraten Jugendliche aus der ukrainischen Minderheit in Polen (in diesem Falle waren es Lemken) und ein Dagestani, anfangs auch eine Gruppe von Roma. Letztere konnten allerdings nicht lange in Kreisau gehalten werden. Das war wohl ein lebendiges Beispiel für kulturelle Unterschiede :-).

Für mich als Angehöriger der oberschlesischen deutschen Minderheit war die gesamte Begegnung sehr interessant, ich konnte mir ein Bild davon machen, wie andere mit dem eigenen Familienhintergrund umgehen und vor allem auch etwas über die Minderheitenlandschaft Polens erfahren, insbesondere über die „Aktion Weichsel“. Außerdem war die Veranstaltung insgesamt ein Stück wahrgewordene Multikulti-Utopie und, ehrlich gesagt, einfach schön. Auf jeden Fall ist mir diese Gruppe, mit der ich gemeinsam auch einen Kochworkshop gemacht habe und die ich nach Świdnica zum Schlittschuhlaufen begleitet habe, während der Woche ihres Aufenthalts wirklich ans Herz gewachsen, und ich war bei der Verabschiedung selbst überrascht, wie traurig ich über die Abreise war.

Zu guter Letzt möchte ich noch berichten, was in diesem Monat außerhalb Kreisaus (also in Polen) geschehen ist bzw. welche arbeitsunabhängigen Sachen mich beschäftigt haben. Am meisten fallen da wohl die letzten Sejm-Wahlen am 21. Oktober ins Gewicht, die ganz Polen und ganz Europa bewegt haben. Während des Wahlkampfes tauchten überall an den Straßen große Plakate auf, mit so lockenden Titeln wie „Polen verdient ein Wirtschaftswunder“ der rechtsliberalen Plattform Obywatelska (Bürgerplattform) oder „Prinzipien binden“ der mittlerweile europaweit bekannten rechtskonservativen PiS (Recht und Gerechtigkeit). Nun, die Polen setzten ein Zeichen und entschieden sich bei 52% Wahlbeteiligung gegen die Partei der Kaczyńskis, gaben der PO 41% der Stimmen.

Ich persönlich war sehr froh, dass ich nicht wählen musste, denn die Parteienlandschaft in Polen ist doch sehr verwirrend. Einerseits war die PO der PiS gegenüber immer eine solch harte Opposition, dass man meinen könnte, sie sei der fleischgewordene Gegensatz dazu, andererseits stammen sie dennoch aus dem selben Lager (die liberale Wochenzeitung Polityka bezeichnet sie sogar als „POPiS“, was übersetzt so viel wie Angeberei bedeutet). Und die Linke, die jetzt das Parteienbündnis LiD (Die Linke und die Demokraten) gebildet hat, ist auch nicht wirklich links, betrieb in Realität eher wirtschaftsliberale Politik. In der Polityka habe ich sogar gelesen, dass die drei großen Parteien PO, LiD und PiS, im Grunde für die gleiche Politik stehen, sie nach außen hin nur anders verkaufen. Man habe einen „postdemokratischen“ Status erreicht, in dem es eigentlich egal ist, wen man wählt, die Inhalte seien alle ähnlich, beinahe gleich. Was man wählen könne, das sei der Stil der Politik. In Polen hat man sich also grundsätzlich nur gegen den schuldzuweisenden und vom wahren Kern der Sache ablenkenden Populismus entschieden, den die PiS nutzte, um sich Wählerstimmen bei den kleinen Leuten zu kaufen (immerhin hat die PiS dennoch ein Ergebnis von 32% erreicht!) Was die Inhalte der Politik der neuen Regierung angeht, finde ich die Euphorie in Westeuropa über die Wahl von Tusk also etwas übertrieben.

Arkadiusz Blaszczyk

Eine vollständige PDF-Version dieses und anderer Freiwilligenberichte kann über E-Mail von arek@krzyzowa.org.pl oder info@pax-christi-aachen.de bezogen werden.

Waas, du willst nach Poooolen?

Als „Senioren-Freiwillige“ in Krzyżowa

Das war die Reaktion meiner Freunde und Bekannten, als im Januar 2007 diese Idee bei mir aufkam und ich sofort allen davon erzählte. In Neuseeland Schafe hüten – auf so einen Wunsch wäre wahrscheinlich anders reagiert worden. Vom Aussteigen aus dem Alltag in Deutschland träumen viele, Junge und Ältere. Ich wollte und will aber gar nicht aussteigen, ich wollte einfach nach meiner Pensionierung die Erfahrung machen, in einem anderen Land zu leben und es nicht nur als Touristin zu entdecken. Nach kurzer Suche im Internet war mir schnell klar, dass ich nicht in fernen Ländern Deutschunterricht geben will – Lehrerin war ich 37 Jahre. In Entwicklungsprojekten gibt es auch für ältere Freiwillige sehr gute Arbeitsmöglichkeiten. Aber ich wollte mir auch die Nähe zu meinen beiden Töchtern und den Freunden in Deutschland erhalten. Polen lag dann ganz nahe – im doppelten Sinne. Ich habe einen polnisch-ukrainischen Hintergrund, ich habe als kleines Kind etwas Polnisch gelernt, wollte immer nach Polen fahren, habe es aber während meiner aktiven Zeit als Lehrerin und Familienmutter nie geschafft. Nun war es soweit und jetzt musste es sein.

Nach einigen Telefonaten mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Berlin wurde ich an das Deutsch-Polnische-Jugendwerk in Potsdam verwiesen, dort wurde mir Kreisau empfohlen. Im März fuhr ich, einigermaßen aufgeregt, das erste Mal nach Polen, alleine, mit noch geringen Polnischkenntnissen, um mich für ein paar Tage dort umzuschauen. Der erste Eindruck war überwältigend. Ich kannte die Anlage aus dem Internet, und nun stand ich da, kein Mensch war auf dem Platz, und ich wusste, hier will ich hin.

Am 5. Mai, einem Samstag, zog ich nach Krzyżowa, das Auto vollgepackt, meine Wohnung in Ravensburg hatte ich aufgegeben, die Möbel untergestellt, und bezog nun eine Wohnung für mich alleine in dem Haus eines Polen, das die Stiftung für Freiwillige gemietet hatte. In der Wohnung über mir wohnten zwei junge Frauen, eine Polin und eine Deutsche, die als Freiwillige der Jugendbauhütte noch bis September in Krzyżowa blieben – es war eine sehr angenehme, für mich neue Erfahrung, mit ganz jungen Leuten so dicht beieinander zu wohnen.

Am Montag begann dann offiziell die Arbeit. Was sollte ich tun? Erstmal überall reinschnuppern, Leute kennenlernen, vorgestellt werden, ein gewisses Staunen war manchmal zu spüren – was will die denn hier? Arbeiten, wo sie doch schon pensioniert ist? Aber ich hatte nicht ein einziges Mal das Gefühl, nicht akzeptiert zu werden, ich fühlte mich sehr gut aufgenommen, vor allem, da an meinem zweiten Arbeitstag gleich große Teamsitzung war, auf der immer die Geburtstagkinder des Monats gefeiert werden – meiner war zufällig am Tag vorher, so wurde ich zugleich mit der offiziellen Vorstellung mit Geburtstagsblumen und dem Lied „Sto lat“ überrascht – Kindheitserinnerungen wurden wach.

Leider konnte ich mich wegen meiner mangelnden Sprachkenntnisse anfangs mit den polnischen Mitarbeitern nicht gut unterhalten. Daher beschränkte sich der nähere Kontakt auf die deutschsprachigen Mitarbeiter, der von Anfang an sehr intensiv war. Es war ein schöner Sommer, lange Abende vor der Kawiarnia, und tagsüber eine andere, ziemlich verwirrende Welt. Die Strukturen waren mir fremd, ich verstand höchstens die Hälfte, die Notwendigkeit, besser Polnisch zu lernen, war groß. Zuerst hatte ich immer wieder Hemmungen, einfach drauflos zu reden oder immer wieder nachzufragen. Doch das legte sich, inzwischen kann ich mich recht gut verständigen.

Nachdem alle Anfangsschwierigkeiten einigermaßen bewältigt waren, wurde mein Aufgabengebiet immer klarer und strukturierter. Annemarie Franke hatte mit mir vereinbart, dass ich zunächst hauptsächlich den kleinen Buchladen im Schloss betreuen sollte, der bis dorthin nur geöffnet werden konnte, wenn andere Mitarbeiter neben ihrer Hauptarbeit dafür Zeit fanden. Das war eine unbefriedigende Situation, denn immer wieder standen Gäste vor der verschlossenen Tür, hätten aber gerne gestöbert und auch manches gekauft. Diese Arbeit habe ich sehr gerne übernommen, auch an den Wochenenden war ich von morgens bis abends dort, es war einfach zu spannend. Denn Buchladen betreuen bedeutet nicht, dort zu sitzen und zu warten. Für mich wurde es selbstverständlich, jeden Gast, der ins Schloss kam, zu begrüßen, Fragen zu beantworten und bei kleinen oder größeren Problemen weiterzuhelfen. Im Juni bekam ich eine junge polnische Kollegin, die als feste Kraft eingestellt wurde. Wir wechselten uns an den Wochenenden ab, so dass der Buchladen täglich von morgens bis abends geöffnet war.

Die Tätigkeit im Buchladen war aber nicht die einzige. Wie alle anderen Freiwilligen musste ich natürlich auch Führungen übernehmen. Von Frühjahr bis in den Herbst hinein kommen viele angemeldete Gruppen aus Deutschland, die über die Geschichte des Gutes und vor allem über den Kreisauer Kreis informiert werden wollen. Die ersten Führungen waren noch holprig, die Kenntnisse über den geschichtlichen Hintergrund der Einrichtung musste ich mir erst aneignen. Und der Wiederaufbau Kreisaus zur Begegnungsstätte war an mir vorbei gegangen – Beruf und Familie waren in dieser Zeit sehr fordernd. Es musste also wieder gelernt werden. Doch was man freiwillig aus eigenem Interesse tut, lernt sich besser und schneller. Die Führungen machten mir große Freude, es ergaben sich häufig anregende Gespräche. Plötzlich standen Leute aus meiner Vergangenheit in Bremen oder in Ravensburg vor mir. Diese Art von Arbeit war für mich wie maßgeschneidert. Nicht selten habe ich Einzelreisende oder auch Gruppen über das Gelände geführt, wenn sie merkten, dass es ein Fehler war, sich nicht anzumelden und mich dann um eine Spontanführung baten.

Nach relativ kurzer Zeit kam ein neuer Arbeitsbereich dazu. Ich übernahm die Organisation der Führungen – Schriftverkehr mit den Reiseveranstaltern und Einteilung der Mitarbeiter. Führungen in polnischer Sprache kann ich noch nicht – aber das bleibt ein Ziel für das nächste Jahr. Auch will ich das nächste Jahr nutzen, um mehr von Polen zu sehen. Ich kenne noch zu wenig, weil ich am Anfang fast nur gearbeitet habe und immer das Gefühl hatte, etwas zu verpassen, wenn ich am Wochenende nicht im Schloss war.

Im Rückblick sind die sieben Monate, die ich in Krzyżowa verbracht habe – um es ein wenig poetisch auszudrücken – ein großer Strauß bunter Blumen, mit wenigen schwarzen Flecken dazwischen. Natürlich gab es auch negative Erfahrungen – unfreundliche Gäste, unangenehme politische Diskussionen –, aber es waren tatsächlich sehr wenige. Es hat mich angenehm überrascht, dass gerade die vielen „Heimwehtouristen“ auf ihrer Reise durch Schlesien viel Verständnis für die jetzt hier lebenden Polen zeigten und deutlich machten, dass sie auf gar keinen Fall an der jetzt bestehenden Situation rütteln wollten. Einige zeigten deutlich ihre Trauer um die verlorene Heimat – aber ich glaube, dass das erlaubt ist. Es gab anrührende Begegnungen, eine Frau war als 16jährige dienstverpflichtet im Schloss – sie stand, schaute und staunte. Dann erzählte sie ein paar ihrer Erinnerungen, so z.B. an den älteren Sohn der Familie von Moltke, Helmuth Caspar. Eine andere Frau berichtete, dass ihr Vater zwischen den Kriegen Kutscher bei der Familie war, er fuhr die schöne Kutsche, die schwarze, mit den Lampen.

Es waren reiche sieben Monate – natürlich auch mit persönlichen Einschränkungen. Kein Kino, kein Theater um die Ecke, keine Sauna am Bodensee. Als der Herbst begann, war ich abends doch häufig allein, keine spontanen Treffen mit Freundinnen, die Töchter weit weg. Wenn sich solche Einsamkeitsgefühle einschlichen und drohten, überhand zu nehmen, half nur ein spontaner Besuch in Deutschland.

Im Winter mache ich eine Pause und helfe bei Melitta Sallai in Morawa aus, denn dort wird dringend Hilfe gebraucht. In Krzyżowa ist es jetzt stiller geworden. Aber im Frühjahr, wenn es wieder losgeht mit Gruppen und Einzelbesuchern, dann gehe ich wieder zurück. Warum sind Sie hier, werde ich dann wieder gefragt, meistens von Besuchern meiner Generation. Manchmal antworte ich dann, dass ich hier meine Seniorenfreizeit verbringe – etwas Sinnvolleres kann ich mir im Moment nicht vorstellen.

Anna Athenstädt

Eine Studienfahrt nach Siebenbürgen

Die Kreisau-Initiative Würzburg stand seit ihrer Gründung in freundschaftlicher Verbindung zu Barbara von Haeften, die zu ihren Gründungsmitgliedern gehört. Im Sommer dieses Jahres führte eine 11-köpfige Gruppe vom 2. bis 11. August eine Reise nach Siebenbürgen durch, wo sich Hans Bernd von Haeften in der Bukarester Zeit (1937-1941) wiederholt privat und dienstlich aufhielt, da die Minderheitenfrage zu seinem Ressort gehörte. Das Tagungshaus der Evangelische Akademie in Sibiu/Hermannstadt trägt den Namen „Hans Bernd von Haeften Haus“. Andreas und Anneliese Möckel, die beide aus Siebenbürgen stammen, stellten für die Kreisau-Initiative Würzburg die Verbindung her, die „Nabelschnur zu Rumänien“, wie es Jochen Rieß ausdrückte, dessen Urgroßvater Stadtpfarrer in Sibiu/Hermannstadt gewesen war und dessen Spuren er in Daia/Thalheim nachging. In einer faszinierenden Landschaft leuchtete beim Besuch historischer Stätten die neuhundert Jahre alte Geschichte und Kultur der Siebenbürger Sachsen auf – besonders auch dann, wenn nicht nur Hochdeutsch, Rumänisch und Ungarisch, sondern gelegentlich auch die moselfränkische Mundart zu hören war.

Der Vorsitzende des Trägervereins der Evangelischen Akademie Siebenbürgen, Pfarrer Dietrich Galter und Prof. Dr. Hermann Pitters führten in die Geschichte der jungen Akademie ein. Sie war nach dem Umbruch im Jahre 1990 von Gerhard Möckel und seiner Frau Dorothea-Koch Möckel gegen den Trend mitten im Massenexodus der Sachsen gegründet worden. Damals galt es

„Orientierung im Chaos“ zu geben. Hermann Pitters zitierte das Lutherwort „Und wenn ich wüßte, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Bäumlein pflanzen“. Heute leben 15.000 Siebenbürger Sachsen in Rumänien.

Auf der Tafel im Foyer steht ein Zitat von Hans Bernd von Haeften. Er schrieb 1940 aus Berlin an den Stadtpfarrer von Kronstadt Dr. Konrad Möckel: „Auf lange Sicht wird sich der unumgängliche Kampf mit dem Bösen nur auf der Basis der echten geistlichen Grundlegung führen lassen... Geben Sie alle säkularisierbaren Vorfelder frei, aber widerstehen Sie auf dem eigentlichen, dem geistlichen Kampffeld ohne Rücksicht auf Trümmer. Die Fassade des 800-jährigen Gebäudes wird ohnehin zu Bruch gehen. Legen Sie unbekümmert um den prasselnden Schutt den Grundstein zu dem zukünftigen Neubau, es wird ein lächerlich kleiner Stein sein, aber der erste Anfang ... eines Domes. Die bloße Restaurierung Ihrer Kirchenburgen mag zwar musealen und geschichtspädagogischen Wert haben ... aber worauf alles ankommt, ist der totale Neubau der Kirchenburg: der Kirche als „feste Burg“ ... Freilich schwer wird der Stand sein, ... denn geistig und geistlich stehen Sie dort ... auf einsamem Posten. Aber im Grunde genommen stehen wir alle auf „verlorenem“ Außenposten: das ist Gemeenschicksal der Christenheit in der Welt von heut mehr denn je.“

Die Teilnehmer der Exkursion hatten Gelegenheit, den Film „Der geköpfte Hahn“ nach dem Roman des in Rotbav/Rotbach bei Hermannstadt lebenden Pfarrers Eginald Schlattner zu sehen, den der rumänische Regisseur Radu Gabrea verfilmte. Die Exkursion führte zu Kirchenburgen in Cislădie/Heltau, Hălțchiu/Heldsdorf, Prejmer/Tartlau und Biertan/Birihalm mit ihren eindrucksvollen Flügelaltären.

2007 war für Rumänien und besonders für Sibiu-Hermannstadt ein besonderes Jahr: Rumänien wurde Mitglied der Europäischen Union, Hermannstadt Kulturhauptstadt Europas und Ort der Dritten Ökumenischen Versammlung. Trotz der Turbulenzen in den letzten zwei Jahrzehnten stellt das Forum der Deutschen in Rumänien, das politische Sprachrohr der Minderheit von zwei Prozent, derzeit die absolute Mehrheit im Stadtrat und den Bürgermeister von Hermannstadt. Der Ausgang des derzeitigen Wandlungsprozesses ist schwer abzuschätzen, aber das Vertrauen der überwiegend rumänischen Bevölkerung in das Demokratische Forum kann durchaus als Zeichen der Hoffnung gewertet werden. Insofern wirkt das selbstironische Bonmot von den „Zurückgebliebenen“ und den „Heruntergekommenen“ deplatziert. Es meint diejenigen Siebenbürger Sachsen, die entweder nicht auswanderten, sondern trotz überaus eingeschränkter Verhältnisse (Durchschnittsverdienst 250 Euro im Monat) im Lande blieben oder die Rückkehrer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Die neuen Einrichtungen, wie die Akademie in Turnișor/Neppendorf, das Friedrich Teutsch Haus in Sibiu/Hermannstadt oder das Kinderheim „Casa Papageno“ in Daia/Thalheim widerlegen das vermutlich aus nostalgischen Gründen in Deutschland gestreute Gerücht, in Siebenbürgen sei „alles aus“. Überall wird eine vorzügliche Arbeit geleistet.

Die Evangelische Akademie Siebenbürgen in Hermannstadt arbeitet interreligiös, interkulturell und interethnisch (www.eas.neppendorf.de) und sucht den Austausch mit der Stiftung Kreisau und mit der Kreisau-Initiative Berlin zu intensivieren. Im Herbst 2008 soll in Hermannstadt die Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ gezeigt werden.

Andreas Möckel

Aus der Tätigkeit der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau

Im Dezember 2004 hat die Kreisau-Initiative Berlin e.V. gemeinsam mit 106 Gründungstiftern die Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau aus der Taufe gehoben. Inzwischen hat sich Stiftergemeinschaft auf 248 Personen (natürliche und juristische) erweitert. Mit den Erträgen aus dem inzwischen vervierfachen Gründungskapital von seinerzeit 130.000 Euro und mit dem Spendenaufkommen waren wir in diesem Jahr erstmals im Stande, eine längerfristige Unterstützung für Kreisau in die Wege zu leiten.

Aktivitäten

In dem zu Ende gehenden Jahr hat sich die Stiftung besonders erfreulich entwickelt. Zweifelsohne lag dies am Moltke-Jubiläum: Durch eine Reihe von Tagungen, Ausstellungen, Gedenkveranstaltungen und Benefizkonzerten – für einige davon zeichnete unsere Stiftung verantwortlich – konnten wir eine breitere Öffentlichkeit erreichen und auf unser Anliegen aufmerksam machen. Ein Höhepunkt der Feierlichkeiten war das Festkonzert im Konzerthaus am Berliner Gendarmenmarkt am 11. März 2007. Über 1.200 neue und alte Freunde Kreisaus und viele Prominente aus der Politik, Kultur und Wirtschaft waren zugegen. Unserer Stiftung oblag die Organisation, an der wir ab Mitte 2006 arbeiteten. Als Redner konnten wir die Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bronisław Geremek, MEP, *Solidarność*-Legende und ehem. Außenminister Polens gewinnen. Das Junge Klangforum Mitte Europa, begleitet vom Chor der Deutschen Oper und den Solistinnen Stella Doufexis und Ofelia Sala, beeindruckte mit einer wunderbaren Aufführung der „Auferstehungssinfonie“ von Gustav Mahler. Geprobt für das Konzert haben die jungen Musiker aus Polen, Tschechien und Deutschland mit ihrem Dirigenten Christoph Altstaedt in Kreisau: Seit Jahren sind sie regelmäßig in der Begegnungsstätte zu Gast und dem Ort tief verbunden. Zusammen mit der Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin (08.-10. 03.2007), der Gesprächsrunde mit Richard von Weizsäcker und Helmuth Caspar von Moltke im Atrium der Dresdner Bank am Pariser Platz (8. März), dem ökumenischen Gottesdienst im Französischen Dom (11. März), gelang ein informatives und bewegendes Jubiläumsprogramm. Dass Freya von Moltke aktiv die Feierlichkeiten begleitete, verlieh diesen Tagen ganz besonderen Glanz und Wärme.

Am 18. September fand in der Markuskirche zu Hannover ein Konzert mit der großen Pianistin Mitsuko Uchida statt. Zusammen mit Viviane Hagner (Violine), Sebastian Krunnies (Viola), Barbara Sanderling (Violoncello) und Michael Sanderling (Kontrabass) begeisterte sie mit Stücken von Mozart, Brahms und Schubert die über 400 Gäste. Diese Veranstaltung war für uns eine wirkliche Herausforderung, fand sie doch außerhalb von Berlin statt, an einem von uns noch „unbespielten“ Ort. Umso wichtiger war es, dass wir in Hannover von unseren Kuratoren, Dr. Margot Käßmann und Christian Wulff, und von unserem Hannoveraner Stifter, Dr. Christian Ahrens, tatkräftig unterstützt wurden. Für das Gelingen des Vorhabens war darüber hinaus von entscheidender Bedeutung, dass wir die Niedersächsische Lottostiftung als Kooperationspartner und Förderer fanden. Die Erträge aus dem Kartenverkauf flossen als Zustiftung in das Kapital der Freya von Moltke-Stiftung.

Eine besondere Würdigung erfuhren die Donatoren und einige herausragend engagierte Stifter der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau durch eine Einladung des Bundespräsidenten Horst Köhler, Schirmherr unserer Stiftung. Auch einige Vertreter der Stiftung Kreisau und der Kreisau-Initiative Berlin e.V. nahmen am 18. Oktober an einer Feierstunde im Berliner Schloss Bellevue teil. Zusammen mit dem Verbindungsbüro haben wir eine Präsentation vorbereitet: Fünf Jugendliche aus Polen, Deutschland und der Ukraine berichteten von ihren Erfahrungen, die sie in

unterschiedlichsten Projekten in Kreisau gesammelt hatten und vermittelten ein sehr lebendiges Bild von der Arbeit des Neuen Kreisaus.

Stifterreise

Zwei Wochen später fand die traditionelle Stifterreise nach Kreisau statt. Rund fünfzig Stifter, Spender und Interessierte nahmen die Gelegenheit wahr, neben dem Gutshof, seiner Geschichte und Gegenwart als Internationaler Begegnungsstätte auch die Umgebung Kreisaus mit den beiden Friedenskirchen und dem Schloss Fürstenstein kennenzulernen. In einer Gesprächsrunde mit der Politologin Irene Hahn, den Publizisten Gunter Hofmann (Die Zeit) und Adam Krzemiński (Polityka) bekamen sie einen Einblick in die jüngsten Entwicklungen in den deutsch-polnischen Beziehungen, ihre Unwegsamkeiten, Asymmetrien und Chancen. Eine besondere Bereicherung war die Anwesenheit von Helmuth Caspar von Moltke. In der familiären Atmosphäre des Berghauses, in dem die Familie von Moltke bis 1945 lebte und wo der Kreisauer Kreis dreimal zusammenkam, berichtete er über seine Kindheit sowie das Leben der Familie nach dem Verlust des Vaters und dem Weggang aus Kreisau. Vorträge über Moltke und Pater Delp SJ, Führungen und Präsentationen der Mitarbeiter der Begegnungsstätte ergänzten das Programm. Wir haben sehr positive bis begeisterte Rückmeldungen der Gäste erhalten, einige haben bereits Plätze für die nächste Reise reserviert, die vom 2. bis zum 5. Oktober 2008 stattfinden wird.

Ergebnisse

Die im Jubiläumsjahr gebotenen Möglichkeiten, eine breitere Öffentlichkeit über den Kreisauer Kreis zu informieren und auf die Arbeit des Neuen Kreisaus aufmerksam zu machen, haben wir – nicht zuletzt dank der engagierten und professionellen Arbeit von Franziska Mandel, die unsere Stiftung ab Herbst 2006 unterstützte – gut genutzt. Im März 2007 berichteten demzufolge nahezu alle großen deutschen Tageszeitungen, Fernsehsender und Hörfunkstationen sowie viele regionale Medien über Helmuth James und Freya von Moltke sowie Kreisau (eine Liste der Medienbeiträge finden Sie auf der Stiftungswebsite www.fvms.de unter *Presse*). In Kreisau war das Ergebnis dieser Arbeit in Form eines gestiegenen Interesses und wachsender Zahlen von Privatbesuchern spürbar, die in den Sommermonaten gern das Gästehaus nutzten – so die Auskunft des Kreisauer Vorstandes.

Zudem konnten die im Jubiläumsjahr eingegangenen Spenden und die Erträge aus dem wachsenden Kapital erstmals sehr konkrete Wirkung in Kreisau zeigen. Das Stiftungskapital ist bis Mitte Dezember auf knapp 550.000 € gestiegen, dank der Zustiftung von 100.000 €, die uns Werner und Inge Maren Otto zukommen ließen, und weiteren 93.600 € an Zustiftungen von insgesamt 52 Stiftern. Besonders hat uns gefreut, dass auch in diesem Jahr 18 Stifter zum wiederholten Male zugestiftet haben. Und dass viele Stifter Spendensammlungen (zu Geburtstagen und aus anderen Anlässen) und eigene Benefizveranstaltungen initiiert haben. Fast 33.500 € Spenden hat die Stiftung 2007 erhalten. Das Kapital brachte rund 15.600 € Erträge. Für satzungsgemäße Zwecke konnten so gleich noch in diesem Jahr 21.500 € eingesetzt werden.

Eine Förderung möchten wir hervorheben: Nach Beratungen mit der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung haben wir uns entschlossen, der Kreisauer Gedenkstättenarbeit einen neuen Auftrieb zu geben. In den letzten Jahren litt diese stark unter personellen Engpässen, v. a. wegen der starken Einbindung von Annemarie Franke in die Vorstandsarbeit: Neue, entsprechend qualifizierte Mitarbeiter konnten aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation Kreisaus nicht aus eigener Kraft angestellt werden. Die Freya von Moltke-Stiftung hat sich verpflichtet, in diesem und mindestens in den folgenden beiden Jahren die Kreisauer Gedenkstättenarbeit mit 16.000 € pro Jahr zu unterstützen, die Förderung wird vor allem aus den Spendenrücklagen des Jubiläumsjahres

bestritten. In diesem Rahmen stellen wir ein Stipendium für eine(n) Projektmanagerin(in) und eine Teilfinanzierung einer Mitarbeiterstelle. Wir sind sicher, dass das deutsch-polnische Team, Dominik Kretschmann und Monika Szurlej, unter der Leitung von Annemarie Franke die Gedenkstättenarbeit bereichern und gut voranbringen wird.

Den Mitgliedern im Kuratorium und im Stiftungsrat der Freya von Moltke Stiftung sowie den vielen Stiftern, die sich in diesem Jahr für unsere Stiftung besonders engagiert haben, danken wir herzlich! Auch dem Team des Berliner Verbiindungsbüros, das uns in diesem Jahr bei organisatorischen Engpässen stets gern unter die Arme griff, und den Mitarbeitern der Begegnungsstätte Kreisau, die unser gemeinsames Kreisau bei der Stifterreise eindrucksvoll vertraten, gilt unsere große Dankbarkeit!

Matthias v. Hülsen und Agnieszka v. Zanthier

DOKUMENTATION

Alfred Delp – ein Zeuge

Im Rundbrief 2006 hatten wir über die Alfred-Delp-Gesellschaft berichtet, die Bürger seiner Heimatstadt in Mannheim gegründet haben. Im Jahr des 100. Geburtstages brachte sie das erste „Alfred-Delp-Jahrbuch“ im Lit-Verlag heraus, das wir sehr empfehlen möchten. Viele der Veranstaltungen im Delp-Jahr wurden von der Gesellschaft initiiert oder mitverantwortet. Zum ersten Mal fand eine Studienreise nach Kreisau, Breslau und Krakau statt, die zum festen Programm der Gesellschaft werden soll und in Kooperation mit dem Ferienwerk der Diözese Speyer angeboten wird. Die Verbindung Delps zum Kreisauer Kreis war Anlass für die Gemeinde Lampertheim, ihre polnische Partnergemeinde in Niederschlesien zu suchen, konkret in der Landgemeinde Schweidnitz. Aus dieser Partnerschaft hat sich für das Jahr 2008 ein Austauschprojekt unter Schülern ergeben, die sich im Mai in Kreisau mit der Biographie Alfred Delps beschäftigen wollen. Das Programm wird im Rahmen des Wettbewerbs „Young Europeans for Peace“ der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gefördert.

In einer gemeinsamen Veranstaltung der Kreisau-Initiative Berlin mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand hielt Hans Maier am 19. September einen Vortrag, den wir in Auszügen dokumentieren:

Im Urteil des Volksgerichtshofs wurde Delp als einer „der aktivsten Verratsgehilfen“ des Grafen Moltke bezeichnet. Für Freisler war die Verbindung Moltkes zu den Münchner Jesuiten – es waren neben Delp der Ordensprovinzial Augustin Rösch und Pater Lothar König, der als Sekretär von Rösch und als Kurier des Kreises fungierte – eine „Schande und Entartung“. Delp und Molke fühlten sich – bei unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeit – im Glauben miteinander verbunden. Sie waren im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu Freunden geworden. An Neujahr 1945 schickte Delp seinem Tegeler Zellennachbarn Moltke im Strafgefängnis Berlin-Tegel einen Gruß und dankte ihm für sein „Beispiel der Unermüdlichkeit trotz der miserablen Lage und trotz der körperlichen Beschwerden“. Und Moltke schrieb in seinem letzten Brief an Delp kurz vor der eigenen Hinrichtung: „... denn wir wollen, wenn man uns schon umbringt, doch auf alle Fälle reichlich Samen streuen“.

Lebensumriss

Friedrich Alfred Delp stammte aus bescheidenen Verhältnissen: der Vater Lohnbuchhalter, die Mutter Köchin in einem Offiziershaushalt. 1907 in Mannheim als voreheliches Kind geboren, wuchs

er als ältester Sohn in einer Familie mit später insgesamt sechs Kindern auf. Vater und Mutter arbeiteten zeitweise zu zweit, um den Lebensunterhalt zu bestreiten – ein damals noch nicht allzu häufiger Fall. Im Unterschied zu Graf Moltke, der als Träger eines berühmten Namens über internationale Verbindungen verfügte, ist Delp in seinem kurzen Leben nicht weit in der Welt herumgekommen: Mannheim, Hüttenfeld, Lampertheim, Dieburg, Feldkirch in Vorarlberg, St. Blasien im Schwarzwald, das holländische Valkenburg, Frankfurt, Wien, München und Berlin neben einigen anderen Städten, die er zu Vorträgen und Kursen bereiste – das war eigentlich schon alles, ein relativ enger, auf den deutschsprachigen Raum beschränkter Kreis. Während den Juristen Moltke das Völkerrecht und die Sorge für Mandanten und Bekannte im In- und Ausland früh über die nationalen Schranken hinausblicken ließ, musste sich Delp sein Bild von der Welt zu einem guten Teil aus Büchern und Berichten zusammensetzen. (...) Die Philosophie war seine Leidenschaft und wurde sein Beruf. Er war ein passionierter Analytiker, ein unermüdlicher Diskutierer, er liebte es, die Dinge zuzuspitzen, sie „auf den Begriff zu bringen“. Darauf beruhte seine geistige Überlegenheit im Gespräch. Eine gewisse Neigung zum Rechthaben, zum Konstruieren und Generalisieren blieb „Bullus“ – so nannten ihn Freunde – trotz allem Tatsachensinn und aller Nähe zu den Menschen lebenslang zu eigen.

Mit der Entzweiung der Konfessionen in Deutschland war der junge Alfred Delp von Geburt an konfrontiert. Katholisch getauft (auf Wunsch der katholischen Mutter), wurde er doch evangelisch erzogen (auf Wunsch des protestantischen Vaters), ging zur Konfirmation, überwarf sich mit dem evangelischen Pfarrer, optierte für die katholische Kirche, ging zur Kommunion, dann zur Firmung – und das alles in einem einzigen Jahr (1921)! Doch auch über die Wünsche des katholischen Pfarrers Johannes Unger, der ihn in das bischöfliche Konvikt in Dieburg vermittelte – Alfred sollte Priester werden! –, setzte er sich hinweg: Statt nach dem glänzend bestandenen Abitur einen Studienplatz im Germanicum in Rom einzunehmen, trat Delp im Alter von 19 Jahren der Gesellschaft Jesu bei. Er verließ das Elternhaus mit einem Freund wie zu einer Wanderung und trat am 22. April 1926 in Tisis bei Feldkirch/Vorarlberg in das Noviziat der Jesuiten ein. (Dort wirkte auch Karl Rahner als Lateinlehrer!). An seine Mutter schrieb er, es sei besser gewesen, nicht mehr nach Hause zu kommen. Alles sei letztlich nach Gottes Willen geschehen – und der harte Bruch sei am Ende für alle besser gewesen als ein Abschied in Raten. Und kühn zitiert er die Antwort des von den Eltern vermissten und im Tempel wiedergefundenen Jesus: „Wußtest Du nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“

Für das Noviziatshaus in Tisis war der aus dem Bund Neudeutschland kommende, von der Jugendbewegung geprägte, in Glaubensfragen manchmal fast „protestantisch“ argumentierende Alfred Delp mit seinem Temperament, seinem schnellen Verstand, seinem übermütigen Lachen und seiner fast unlesbaren Handschrift kein einfacher Fall. Er war so etwas wie ein Hecht im Karpfenteich. Doch die formende Kraft des Jesuitenordens, seine Disziplin, sein internationaler Zuschnitt, sein bewegliches Eingehen auf die Individualität des Einzelnen sollte sich auch an Delp bewähren, der später freimütig zugab, er sei in seiner Jugend „ein Strick“ gewesen. Delp durchlief die üblichen Stationen des Ordens: das Noviziat in Feldkirch, an dessen Ende die ersten Gelübde standen (1926-28), die philosophischen Studien im Berchmanskolleg in Pullach bei München (1928-31), die mit dem Examen de universa philosophia – gleichbedeutend mit dem römischen Doktor in Philosophie – abgeschlossen wurden. Dann folgte die Zeit als Erzieher am Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch/Vorarlberg und später in St. Blasien im Schwarzwald. An beiden Orten bemühte sich Frater Delp, die bis dahin gültige streng autoritäre Erziehung ins Sportliche, Jugendbewegte, Partnerschaftliche abzuwandeln. Dabei lernte er auch selbst, in einer Gemeinschaft zu leben und sich in sie einzufügen (1931-34). Seinen jugendlichen Schutzbefohlenen erschien er

schon damals als der geborene Anführer. Er galt als kritischer Geist, als Stürmer und Dränger, aber auch als Mann mit Weitblick, ausgestattet mit klaren Grundsätzen.

Im Herbst 1934 begann Delp das Studium der Theologie im Ignatiuskolleg in Valkenburg (Holland), das er 1936 in Frankfurt/St. Georgen fortsetzte und 1938 mit dem Lizentiat der Theologie abschloss. Am 24. Juli 1937 wurde er, nach der Weihe zum Subdiakon und zum Diakon in Frankfurt, von Kardinal Faulhaber in der St. Michaelskirche in München zum Priester geweiht. In der Heimatgemeinde St. Andreas in Lampertheim feierte er am 4. Juli seine Primiz. Die Eltern und die Geschwister waren dabei. Es war eine Rückkehr in die Heimat, die Delp auch später wiederholt besucht hat, wenn auch nur zu kurzen Aufenthalten. An die theologischen Studien schlossen sich die letzten zehn Monate in der Ausbildung der Jesuiten an, das sogenannte Terziat. Delp verbrachte es zunächst auf der Rottmannshöhe am Starnberger See. Doch am 16. September 1938 erreichte die jungen Leute ein Alarmruf aus Feldkirch/Vorarlberg: als Folge des „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland drohte der Stella Matutina die Konfiskation. Schnell siedelten die Patres nach Feldkirch um und verhinderten durch „Besetzung“ – jeder bezog ein Klassenzimmer – die Beschlagnahmung des Hauses durch die Nationalsozialisten.

Die letzten Gelübde hat Pater Delp erst während des Krieges abgelegt. Der übliche Zeitabstand lag damals im Durchschnitt etwa 16 Jahre nach dem Eintritt in den Orden. Vorgesehen war für Delp das Jahr 1943. Der Termin wurde verschoben. Waren Konflikte mit der Ordensleitung vorausgegangen? War es Delps Eigensinn, seine manchmal recht eigenwillige und kritische Haltung, die sich negativ in den bei dieser Gelegenheit einzuholenden „Informationen“ der Mitbrüder niederschlug? Wir wissen es nicht. Delp, der unter der Aufschiebung litt, freute sich, als die Ablegung der Gelübde endlich auf den 15. August 1944 festgesetzt wurde. Doch dazu sollte es nicht kommen: am Morgen des 28. Juli 1944 wurde Delp in München verhaftet. So konnte er die letzten Gelübde erst am 8. Dezember 1944 im Gefängnis Berlin-Tegel in die Hände seines Mitbruders Franz von Tattenbach SJ ablegen, wenige Wochen vor seiner Verurteilung und seinem Tod. Tattenbachs Besuch war offiziell beantragt und genehmigt worden. Ausnahmsweise wurden dem Gefangenen die Fesseln abgenommen. Es war eine denkwürdige Szene, wie Alfred Delp mit stockender Stimme die lateinischen Worte sprach, die sein Lebensopfer enthielten, und am Ende Ort und Datum des Gelöbnisses verlas: „Berolini, die octavo decembris anni millesimi nongentesimi quadragesimi quarti, in carcere tegelensi“: Berlin, am 8. Dezember 1944, im Gefängnis Tegel“.

Schriftsteller, Seelsorger, Prediger

Ein Studium bei den Jesuiten dauert ungewöhnlich lang. Nach der Ausbildung ist es nicht immer einfach, den richtigen Berufseinstieg zu finden. So auch bei Delp: zuerst bewarb sich der junge Jesuitenpater 1939 bei der Universität München um Zulassung zur Doktorprüfung in der philosophischen oder staatswirtschaftlichen Fakultät – sie wurde abgelehnt. Nach Kriegsausbruch im Herbst 1939 wollte er als Kriegspfarrer an die Front – darauf pochend, er habe in jungen Jahren Offizier werden wollen und schäme sich nun, allein zu Hause zu sitzen, während fast alle männlichen Angehörigen der Familie im Feld seien. Auch dieses Ansinnen wurde abgelehnt. So entfaltete Pater Delp 1939-1941 seine Hauptaktivität bei der Redaktion der Münchner Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ – zuständig für „die Behandlung der sozialen Frage im wirtschaftlichen und politischen Leben“, wie es seinen persönlichen Interessen und der Arbeitsteilung in der Redaktion entsprach. (...)

Große Pläne hatte Delp als philosophischer Schriftsteller. Sein erstes Buch „Tragische Existenz“ (1935) setzt sich mit Martin Heideggers Daseinsanalytik auseinander – es war eine der ersten

Stellungnahmen von katholischer Seite zu „Sein und Zeit“. Delp liest Heidegger anthropologisch; er versteht seine Philosophie als Zeitansage, er ist vor allem hellhörig für die Sprache, die weltanschaulichen Nebentöne, die politischen Implikationen. Das mag einseitig sein und der von dem Freiburger Meister in Gang gesetzten „Gigantomachie“ um das Sein – der neuen Fundamentalontologie – nicht gerecht werden. Aber beruht nicht auch die politische Wirkung Heideggers in den Anfangsjahren des Dritten Reiches auf solchen Reduktionen in der Wahrnehmung seines Denkens? Von Heideggers späterer „Kehre“ konnte Delp noch nichts ahnen. Er analysiert die sichtbaren, die öffentlichen Wirkungen der Philosophie Heideggers in der Gegenwart, weniger die längerfristig wirksamen Absichten und Antriebe.

Im übrigen ist Heidegger für Delp nur der sichtbare Vorposten einer Denkbewegung, die schon im 19. Jahrhundert begonnen hat. Diese Bewegung sucht direkte, unmittelbare Zugänge zur Wirklichkeit zu erschließen – ohne mühselige erkenntnistheoretische Vorklärungen und Filter. Es geht um eine neue Hermeneutik des Realen, Tatsächlichen. Vorläufer sind Kierkegaard und Nietzsche. Diese moderne Philosophie bringt die heutige Welt, wie Delp meint, authentischer in den Blick, als man es bisher gewohnt war und gelernt hat. Sie ist daher auch für Religion und Kirche wichtig. Der Christ darf sich dieser neuen Bemühung um die Wirklichkeit nicht verschließen. Denn die rettende Mitte muss manchmal auch vom Rand, ja vom Abgrund her angegangen werden. Auf die „Analytik des Daseins“ muss daher nach Delp eine „Analytik des gläubigen Menschen“ folgen. Ihr gilt künftig ein Gutteil seines literarischen Bemühens, seiner Predigt- und Vortragstätigkeit.

Delps nächstes Buch „Der Mensch und die Geschichte“ erschien bereits unter veränderten Umständen. Als es im Jahr 1941 abgeschlossen wurde, hatte die Machtentfaltung des NS-Staats ihren Höhepunkt erreicht. Das Regime schob in dieser Zeit die letzten kriegsbedingten Rücksichten gegenüber den Kirchen beiseite. Die „Stimmen der Zeit“ wurden verboten, das Schriftstellerhaus verfiel der Beschlagnahme. Delp verlor seine Stelle als Redakteur. Er wurde Kirchenrektor an der St. Georgskirche in München-Bogenhausen. Neue Aufgaben warteten auf ihn. Aber sein bisheriges soziales Umfeld war verloren, die häusliche Ordensgemeinschaft im Universitätsviertel hatte sich aufgelöst. Kein Wunder, dass Delp 1942 in eine körperliche und seelische Krise stürzte und sich schwertat, seinen Platz in der Gesellschaft Jesu neu zu finden. (...)

Verloren ist leider „Die dritte Idee“, wohl das wichtigste Delp-Buch, in dem er seine Gedanken zur sozialen Frage und zur sozialen Neuordnung entwickelte und zusammenfasste. Wahrscheinlich wurde das Manuskript, das Delp noch kurz vor der Verhaftung abschließen konnte, von Ordensangehörigen während seiner Haft in Berlin vernichtet. Es erschien ihnen zu gefährlich, Delp möglicherweise belastend – umriss es doch einen „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Marxismus, zwischen Amerika und Russland. Ernst Kessler hat die Grundgedanken 1947 auf Grund von anderen Texten und von Gesprächen Delps mit Freunden rekonstruiert. Für die Beiträge Delps im Kreisauer Kreis – für das, was er dort als „theonomen Humanismus“ und als „personalen Sozialismus“ bezeichnete – war dieser im Original verlorene Text von größter Bedeutung.

Delps Arbeitsstätte, die kleine Barockkirche St. Georg, 1766 erbaut, war eine Filiale der Pfarrei Heilig Blut. Delp hatte dort Gottesdienste zu feiern – die eigentliche Pfarrseelsorge war nicht seine Aufgabe. So blieb ihm Zeit fürs Schreiben, für die Bücher – auch für überdiözesane Aufgaben, von denen die Tätigkeit in der „Hauptarbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit“ in Fulda die wichtigste war. Delp lernte dort Arbeiterführer wie Nikolaus Groß und Bernhard Letterhaus kennen, die aus der Kölner Zentrale der Katholischen Arbeiterbewegung kamen – im Dritten Reich ein kleines, aber wichtiges Personenreservoir, oft eine Basis für politischen Widerstand.

Aber auch in der Gemeinde – und darüber hinaus in München – engagierte sich Delp. So war er an der Planung der „Kreuzaktion“ an Münchner Schulen im September 1941 beteiligt: Mütter und Schüler hängten von den Nazis abgehängte Kreuze wieder in den Klassenzimmern auf. Delp half auch Juden bei der Flucht, dachte Fluchtwege aus und betreute zeitweise mit einer lose organisierten Gruppe zehn bis zwölf der Verfolgten.

Seit 1942 nahmen die Bombenangriffe auf München zu. Zeitweise waren bis zu 2000 alliierte Bomber im Einsatz. Regelmäßig machte sich Delp, kaum dass Entwarnung gegeben war, in einem Arbeitsanzug auf den Weg, suchte zerstörte Häuser auf, half bei der Bergung von Verschütteten. Dem ausgebombten Theodor Haecker – er gehörte zu den regelmäßigen Zuhörern des Predigers Delp – vermittelte er eine provisorische Unterkunft in der Nähe von St. Georg. In einem Brief vom 8. Mai 1944 schrieb er: „Es war schrecklich. So viel Feuer auf einmal: auch in nächster Nähe von uns ... In der Stadt brennt es immer noch ... die schönsten Kirchen, die schönsten Häuser, alles ist dahin. Ganze Straßen und Quadrate sind einfach abgebrannt. So viele Freunde stehen mit nichts da ...“.

Erholungspausen dauerten nur kurz. Delp nutzte, solange er konnte, die Möglichkeit, einige Tage wegzufahren ins bayerische Voralpenland, um auf die Kampenwand zu steigen, auf dem Simssee zu segeln oder sich einfach auszuruhen, zu schlafen „wie ein Bär“. Als „Bauernlehrling“ – so sein Ausdruck – half er sogar bei der Ernte mit, ungeachtet der Blasen an den Händen und dem Zittern in den, wie er sagte, „städtisch-unnützen Armen“. Er liebte das Land: „So in der Sonne schwimmen und nachher im Segelboot so frei und still und nur den Elementen verpflichtet dahinschweben, ach es ist dann so viel vergessen und vorbei und das Herz atmet wieder“. „Da sind die bösen Dinge halb so schlimm und die guten Dinge doppelt so schön“ .

Am 28. Juli 1944 wurde Pater Delp nach der Messe am Morgen im Pfarrhaus St. Georg verhaftet und zunächst in die Münchner Gestapozentrale im Wittelsbacher Palais in der Brienner Straße 51 – heute Siemens-Firmenleitung – verbracht. Am 6. August wurde er nach Berlin überstellt und im Gestapogefängnis Lehrter Straße 3 inhaftiert. Die sechs Anklagepunkte sollte er erst Monate später, am 16. Dezember 1944, durch seinen Anwalt erfahren. Der wichtigste stand an der Spitze der Liste: Teilnahme an den „Kreisauer Besprechungen“. (...)

Für Delp begann im Gestapogefängnis Lehrterstraße eine Zeit völliger Isolierung und gänzlicher Unsicherheit über das weitere Schicksal. Brutale Verhöre lösten einander ab. Am 15. August, an dem er eigentlich seine letzten Gelübde hätte ablegen sollen, wurde er mit blutigem Rücken in seine Zelle zurückgebracht. Einen Tag zuvor hatten seine Berliner Freunde sein Gefängnis aufgefunden gemacht. So wurden die ersten Kontakte mit der Außenwelt möglich. Im Lauf der sieben Monate, die Delp in Fesseln verbrachte – seit dem 8. September im Strafgefängnis Tegel – wurden unzählige Kassiber, getarnt als „Bestellzettel“, Briefe und umfangreiche Ausarbeitungen aus der Zelle geschmuggelt. Beteiligt waren neben dem evangelischen Gefängnisgeistlichen Harald Poelchau, einem Mitglied des Kreisauer Kreises, u.a. die „beiden Mariannen“, die Sozialarbeiterin Marianne Hapig und die Dozentin Marianne Pünder, die Delp in den Berliner Haftmonaten mit Wäsche, Lebensmitteln und Informationen versorgten (ohne ihn je sehen zu können) – inmitten der damaligen chaotischen Zustände ein bewegendes Zeugnis des Mutes und der Menschlichkeit.

So schrieb Delp mit gefesselten Händen im Gefängnis jene Texte, die sein Freund und Ordensbruder Paul Bolkovac SJ 1947 unter dem Titel „Im Angesicht des Todes“ herausgab und die seine Botschaft an das Deutschland nach dem Krieg enthalten. Den Höhepunkt bilden Betrachtungen über das Vaterunser und (unvollendete) Meditationen über die Pfingstsequenz „Veni sancte spiritus“, die Delp in seinen letzten Tagen, nach dem Todesurteil, schrieb. Sie sind nicht nur ein beschwörender Anruf

an den Geist vom Himmel, der lebendig macht, sie enthalten auch eine scharfe Kritik des bürgerlichen Lebensstils und kritische Anfragen an die Kirchen. „Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollen uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht imstande waren, das Erbe Christi, seine Liebe, unzerrissen zu hüten.“ Delp geißelt die Erstarrung und Verhärtung im profanen wie im kirchlichen Leben. „... alles Lebendige ist Bewegung, Entfaltung, Entwicklung. Der innere Befehl, der allem Lebendigen einwohnt, lässt das Leben nicht zur fixierten Ruhe kommen ... Die Erstarrung ist die Fixierung des Daseins auf einem beliebigen Punkt der Lebensstraße, ist Abfall vom Gesetz der Wanderschaft, ist vorzeitige und deshalb unzeitige Sehnsucht nach einem endgültigen Ort“.

Dass das letzte Wort des Theologen und Blutzeugen Delp ein Anruf an den lebendigmachenden Geist ist, darf man in einem doppelten Sinn verstehen: als ein Bekenntnis zu den geistigen Aufbrüchen und Entscheidungen seines eigenen Lebens – aber gewiss auch als eine sehr persönliche Huldigung an seine Heimat, die Societas Jesu – jenen Orden, der sich von allen geistlichen Gemeinschaften am entschiedensten in die Strömungen der Gegenwart hineingewagt hatte.

Den Prozess vor dem Volksgericht konnte Delp nur als Farce empfinden. Denn das Ergebnis stand von Anfang an fest. „Unsere Verhandlung“, schrieb er an die beiden Mariannen, „war gestellt auf Moltkes und meine Vernichtung. Alles andere waren Kulissen und Statisten ... Unser eigentliches Vergehen und Verbrechen ist unsere Ketzerei gegen das Dogma: NSDAP – Drittes Reich – Deutsches Volk: leben gleich lang. Die drei sterben miteinander ... Wer es wagt, diese NS-Dreifaltigkeit oder besser Drei-Einigkeit anzuzweifeln, ist ein Ketzer, und die früheren Ketzergerichte sind Spielereien gegen die Raffinesse und tödliche Akribie dieser jetzigen ... Mein Verbrechen ist, dass ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Dass ich an jene simple und anmaßende Drei-Einigkeit des Stolzes und der Gewalt nicht glaubte. Und dass ich dies tat als katholischer Christ und als Jesuit“.

Im gleichen Brief steht der Satz: „Es sollen einmal andere besser und glücklicher leben dürfen, weil wir gestorben sind“. Das ist auch im Namen Moltkes und der anderen Verurteilten gesagt – es ist Delps Vermächtnis.

Hans Maier

IN EIGENER SACHE

Marion-Dönhoff-Förderpreis für die Kreisau-Initiative Berlin

Im Rahmen einer Feierstunde im Schauspielhaus Hamburg erhielt die Kreisau-Initiative Berlin am 2. Dezember den „Marion Dönhoff Förderpreis für internationale Verständigung und Versöhnung“, der seit 2003 alljährlich gemeinsam von der Marion Dönhoff Stiftung, der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und der ZEIT vergeben wird. Mit dem Hauptpreis wurde in diesem Jahr der südafrikanische Bischof Desmond Tutu ausgezeichnet. Die Jury, bestehend aus Theo Sommer (DIE ZEIT), Manfred Lahnstein (ZEIT-Stiftung), Hermann Graf Hatzfeldt (Marion Dönhoff Stiftung), Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker, Lord Ralf Dahrendorf, Fritz Stern, Janusz Reiter und Anne Will, hat die Preisträger aus den Vorschlägen der ZEIT-Leser ausgewählt. Im folgenden dokumentieren wir die Laudatio von Gesine Schwan, Rektorin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder:

Wer das Kreisauer Schloss noch als Baustelle kennen gelernt hat, in der die ehemals prächtigen Räume mit ihren Stuckdecken von einem Labyrinth mächtiger Balken gestützt waren, kann ermessen, was der wunderbare Wiederaufbau des Gutes Kreisau bedeutet: eben fast ein Wunder! Vor seiner Wiederherstellung habe ich es zweimal an grauen Wintertagen erlebt – der Kontrast zur freien, einladenden, sonnigen Tagungsstätte, die wir heute dort vorfinden, lässt sich kaum größer denken. Die Kreisau-Initiative Berlin, der wir dieses Wunder zu großen Teilen verdanken, wird dafür heute mit dem Gräfin-Dönhoff Förderpreis für internationale Verständigung und Versöhnung 2007 ausgezeichnet, und ich freue mich und bin zugleich sehr dankbar dafür, aus diesem Anlass auf sie eine kleine Laudatio halten zu dürfen.

Der Widerstand, der von diesem Gut Kreisau, genauer von dem eigentlich sehr bescheidenen Berghaus oberhalb des Schlosses ausgegangen ist, bezeugt, dass Mut und Initiative einzelner auch ein waffenstarreres Reich moralisch bezwingen können und dass aus solchem Mut zur Wahrheit Zukunft erwächst. Freilich nicht von allein, sondern eben dann, wenn Menschen sich aufgerufen fühlen, die Saat, die da gesät wurde, zum Wachsen und Gedeihen zu bringen.

Im Sommer 1989, noch vor dem Fall der Mauer (!), haben sich Ost- und Westberliner Bürger zusammengetan, um aus dem geschichtlichen Erbe des Kreisauer Widerstands ein zukunftsgerichtetes Projekt für Europa zu machen. Diese europäische Ausrichtung lag nicht nur wegen der längst entstandenen Europäischen Union nahe, sondern auch wegen des vorausschauenden Entwurfs des Kreisauer Kreises, ein zukünftig freies Deutschland in einem engen europäischen Verbund zu denken. Freilich bedurfte es zunächst unglaublicher Anstrengungen, um den Wiederaufbau des Gutes als Tagungsstätte finanzieren zu können.

Hilfreich war sicher, dass Kreisau gleich nach dem Fall der Mauer zum Symbol deutsch-polnischer Verständigung wurde: Der erste frei gewählte polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki nahm zusammen mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl an einer Versöhnungsmesse in Kreisau teil, die der zukünftigen Ausrichtung im Sinne der deutsch-polnischen und europäischen Verständigung gleichsam den Weg gewiesen hat. Die „Kreisau-Initiative Berlin“ hat sich dann daran gemacht, gemeinsam mit der „Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung“ und seit kürzerer Zeit mit der für die weitere Finanzierung der Begegnungsstätte gegründeten „Freya-von-Moltke-Stiftung“ das Gut Kreisau zu einem überaus lebendigen Zentrum europäischer Verständigung zu machen.

Und dies mit großem Können, mit Fantasie und Feingefühl. Denn was die Vielfalt der Initiativen in Kreisau auszeichnet, ist die ganz persönliche Ansprache, die die jungen Menschen dort während der verschiedenen Veranstaltungen erfahren. Es geht nicht um einen rein intellektuellen Konferenz-Zirkus ohne Aufruf zum persönlichen – altmodisch möchte ich sagen: existenziellen – Engagement, sondern auch z.B. um Zirkus, bei dem die jungen teilnehmenden Künstler sich aber im gemeinsamen Werk wirklich näher kommen. Ein solcher deutsch-polnischer Zirkus hat im vergangenen August etwa 50 Jugendliche aus beiden Ländern zusammengeführt, die am Ende von aufwendigen Übungen ihrer Kunststücke schließlich 200 Zuschauern aus der Region ein großes Vergnügen bereitet haben.

Dass Verständigung nicht nur über den Verstand geht, im tieferen Sinne vermutlich sogar am wenigsten über den Verstand, sondern über Gefühl und Willen, lag auch einem anderen gerade beendeten gleichsam „körperlichen“ Projekt der letzten Zeit zugrunde: einer Sport-Zusammenkunft, auf der über Sport zwar auch diskutiert, vor allem aber gemeinsam Sport getrieben wurde und Spitzensportler sich den eindringlichen Fragen von polnischen und deutschen Jugendlichen über den Symbolwert von Sport, seine ökonomischen Dimensionen und seine nationalen Identifikationen

stellen mussten und wollten. Auch die Musik spielt hier eine Rolle, etwa wenn das bereits zu hoher Anerkennung gelangte „Junge Klangforum Mitteleuropa“ in Kreisau probt und spielt, das sich aus polnischen, tschechischen und deutschen jungen Musikerinnen und Musikern zusammensetzt. Wer sie einmal, z.B. im Berliner Konzerthaus, begeistert musizieren erlebt hat, begreift wie wichtig die Welt der Gefühle, das Nicht-Verbale dafür ist, Menschen zusammen zu bringen.

Aber Verständigung kommt natürlich ohne Verstand und Vernunft, um an diesen philosophisch nicht unwichtigen Unterschied zu erinnern – nicht aus. Kreisau veranstaltet infolgedessen auch internationale Fachtagungen z.B. zur Gedenkstättenarbeit, hat eine beeindruckende Wanderausstellung zum Thema „In der Wahrheit leben“ auf den Weg gebracht, studentische Simulationen des „Internationale Criminal Court“ initiiert und führt immer wieder junge Menschen aus verschiedenen Ländern – vorzugsweise Polen und Deutschland, aber auch aus Litauen, Russland, Israel oder der Türkei – zusammen, die sich ihre Familiengeschichten erzählen und auf diese Weise besonders lebendig in die Geschichte des 20. Jahrhunderts eindringen. Denn mit den persönlichen Geschichten kommen die verschiedenen Identitäten, die Zugehörigkeiten der Teilnehmer zur Sprache und damit auch ihnen oft allererst zum Bewusstsein. Deren Komplexität zeigt, wie aufmerksam wir im Gespräch und allgemein im Umgang hinhören und hinschauen müssen, um zu bereifen, warum sich Menschen so oder anders verhalten bzw. entscheiden. Denn diese Zugehörigkeiten verweisen auf Loyalitäten, auf Treuebeziehungen z. B. gegenüber vergangenen Generationen – Eltern oder Großeltern –, die infolgedessen auch die Generationen überdauern. Sie machen es eben nicht so einfach, Konflikte, die längst vorbei sind und damit auch vergangen sein sollten, wirklich in Verständigung und womöglich Versöhnung zu lösen.

So fördern die Projekte in Kreisau wie „Forum Dialog“ oder „Leaving Places“ den Perspektivwechsel, die eigentliche Kunst der Verständigung, die sich nicht am argumentativen Schlagabtausch festhält, sondern sich in die andere Person versetzt, eine Kunst, die einer der drei Kantschen Maximen für den Gemeinsinn folgt: nämlich 1. Selbst denken, 2. An der Stelle jedes anderen denken und 3. Jederzeit mit sich einstimmig denken, und nicht nach der Devise: „Was geht mich mein Geschwätz von gestern an?“

Dieser Perspektivwechsel ist es auch, der die Kreisauer Veranstaltungen von denen radikal unterscheidet, die von den Nationalsozialisten organisiert worden waren, um die Jugend früh gerade mit ihrem Gefühl an sich zu binden. Denn bei aller Ansprache des ganzen Menschen, die auch in Kreisau gewollt ist, verlangt doch der Perspektivwechsel im Dienste der Verständigung und der Versöhnung die Fähigkeit, sich selbst mit Abstand zu betrachten, die sog. Selbstdistanzierung, die der totalitären Vereinnahmung der begeisterungsfähigen Jugendlichen in der Zeit des Nationalsozialismus diametral entgegensteht. Die Selbstdistanzierung dagegen ist nicht leicht, sie erfordert den Verzicht darauf, immer schon im Recht zu sein, bringt aber dafür das Geschenk mit sich, im Anderen, auch im Fremden das Gemeinsame zu entdecken und dadurch teilzuhaben an einer universalen Wertegemeinschaft, die nicht in den Dienst von Hass und Zerstörung gestellt werden kann.

Hier liegen die Früchte der Kreisau-Initiative Berlin, die mit Händen zu greifen sind. Aber es erfordert viel Engagement, Einfallsreichtum und vor allem Durchhaltevermögen, um sie zu säen, die Sprösslinge zu pflegen und die Früchte schließlich zu ernten. Ich weiß, was es heißt, als Bittsteller durchs Land zu ziehen und sich immer wieder etwas auszudenken, um potenzielle Spender günstig zu stimmen und ihre Geldbeutel zu öffnen.

Unsere Kreisau Initiative Berlin hat sich mit der Wiederherstellung des Gutes Kreisau und seiner Verwandlung in eine Jugendbegegnungsstätte überaus verdient gemacht! Wir wünschen ihr mindestens für die nächsten 150 Jahre so viel Erfolg, dass sie ein zureichendes Kapital ansammeln kann, um sich dann nur noch auf die inhaltliche kreative Programmgestaltung konzentrieren zu können. Von Herzen Dank für alles, was sie Polen und Deutschen und Europäern und überhaupt allen an Verständigung Interessierten mit Ihrem Engagement geschenkt haben!

Gesine Schwan

Annemarie Cordes dankte im Namen all derer in Polen und Deutschland, in ganz Europa und den USA, die zum Gelingen des großen Projektes in Kreisau beigetragen haben:

An erster Stelle steht unser großer Dank und unsere Freude über diesen Preis, der dank Marion Dönhoff so gut zu Kreisau passt. Wir danken der Jury, wir danken unserer Laudatorin Gesine Schwan, die schon länger als wir für das Gelingen deutsch-polnischer Beziehungen arbeitet. Und wir möchten uns an dieser Stelle verbeugen vor dem ganz besonderen Freund Polens und dem Förderer unserer Arbeit – Richard von Weizsäcker.

Die Gründungsgeschichte der Kreisau-Initiative kann man nur verstehen, wenn man sich zurückerinnert an die Aufbruchstimmung von 1989, als der Wandel in der Luft lag, aber die Mauer noch stand. Im August 1989 saßen wir zu fünft an meinem Küchentisch im Westen Berlins. Wir hatten gerade bei der mutigen Tagung des Breslauer Klubs der Katholischen Intelligenz (KIK) in Wrocław unsere späteren polnischen und ostdeutschen Freunde kennen gelernt. Uns einte die Idee, den verfallenden und scheinbar von der Geschichte vergessenen Ort Kreisau zu einem lebendigen Ort der Ost-West-Begegnung und zu einer Brücke zwischen Deutschland – Ost wie West! – und Polen zu machen.

Und es war klar, was getan werden musste: Wir gründeten die Kreisau-Initiative Berlin, um erst einmal den Ankauf des Gutes zu sichern – das konnte damals nur mit Hilfe der westlichen D-Mark geschehen. Schon in der Nacht der Maueröffnung am 9. November trafen wir uns mit den Ostberliner Freunden – und seither sind wir eine gemeinsame Initiative. Wir sind bestimmt der erste deutsch-deutsche e.V., der möglich wurde im Engagement für ein gemeinsames Drittes, nämlich Kreisau/Krzyżowa in Polen. Bis heute sind wir Teil des vielleicht größten zivilgesellschaftlichen Projekts, das gemeinsam von Polen und Deutschen ins Leben gerufen und seit 18 Jahren in gemeinsamer Verantwortung gestaltet wird.

Wir wissen, welch – im doppelten Sinne – kostbares „Gut“ wir hüten. Oft erleben wir, dass die Deutschen nur wenig wissen über das Vermächtnis der Kreisauer und ihren Beitrag für das Gelingen der Demokratie in Deutschland und ihre Einbindung in das größere Europa. Und nur wenige Menschen wissen, dass der kleine schlesische Ort Kreisau im Zuge der Grenzverschiebungen nach 1945 zu dem heutigen polnischen Krzyżowa geworden ist. Kreisau ist heute ein Ort von großem Zauber und zugleich eine betriebsame Werkstatt, wo vor allem die junge Generation ein Europa ohne Teilung erleben und erarbeiten kann.

Wir haben als kleine Initiative mit nur 160 Mitgliedern viel geschafft. Aber wir finden auch, dass wir als Verein noch viel zu klein sind und dass das zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland für Kreisau noch wachsen kann. Die Kreisauer haben in Deutschland keine große Lobby, vielleicht, weil sich keine Partei, keine Kirche, keine Weltanschauung die Kreisauer einfach zu eigen machen kann. Denn was sie mit Helmuth James von Moltke an ihrem runden Tisch bei den Treffen in Kreisau entwickelt haben, war ein hochmodernes Konzept von Pluralität: Pluralität nicht im bloßen

Nebeneinanderherexistieren, wie wir es heute oft verstehen; Pluralität nicht im Treffen von Gleichgesinnten, was ja unter den Bedingungen der Konspiration viel näher gelegen hätte, sondern Pluralität als die bewusste Organisation des Aufeinandertreffens verschiedener politischer Haltungen und Konzepte, die miteinander im Dialog um die Lösung von drängenden Problemen ringen.

Die Weite des geistigen Horizonts von Helmuth James von Moltke wurde stark von seiner englischen Mutter Dorothy geprägt. Sie ist in Südafrika als Tochter des liberalen Obersten Richters Sir James Rose Innes aufgewachsen, dessen Leben und Wirken schon Anfang des 20. Jahrhunderts vom Kampf gegen die Rassendiskriminierung geprägt war. Wir gratulieren dem heutigen Hauptpreisträger Bischof Desmond Tutu und freuen uns über das gemeinsame Band von Wahrheit und Versöhnung.

Annemarie Cordes

Zum 90. Geburtstag von Clarita von Trott zu Solz

Am 19. September haben wir mit Clarita von Trott zu Solz ihren 90sten Geburtstag gefeiert. Wir haben sie als eine beeindruckende, kenntnisreiche und analysierend-nachdenkliche Zeitzeugin kennengelernt: Über die Kreisauer ist sie uns zur warmherzigen und klugen Freundin geworden. Sie ist Mitglied des Ehrenrates der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, Ehrenmitglied des Stiftungsrates der Freya von Moltke-Stiftung und Ehrenvorsitzende der Stiftung Adam von Trott in Imshausen.

Ihre Ehe mit dem Diplomaten Adam von Trott zu Solz fiel in die fürchterlichste Zeit der deutschen Geschichte und dauerte nur vier Jahre, bis sie durch die Hinrichtung ihres Mannes brutal beendet wurde. Dennoch hat diese Zeit ihr Leben nachhaltig geprägt – als eine Zeit von intensivstem Glück und von tiefen Freundschaften unter der äußeren Bedrohung, aber auch als Auftrag der Zeitzeugenschaft für ihr ganzes späteres Leben. „Ich habe schon oft überlegt, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn ich nicht jeden Tag auch als die Witwe von Adam von Trott angesprochen worden wäre,“ – so hat sie es einmal ausgedrückt.

Als Clarita Tiefenbacher wurde sie 1917 als Tochter eines Hamburger Rechtsanwaltes geboren. 1935 lernte sie Adam von Trott zu Solz kennen, als er während seiner juristischen Ausbildung einige Monate bei der Hamburger Levantelinie arbeitete. Sie heirateten im Juni 1940 und zogen nach Berlin, wo er seine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes begann.

1942 und 1943 wurden die Töchter Verena und Clarita geboren. Wegen der alliierten Bombenangriffe auf Berlin lebte Clarita von Trott mit ihren Töchtern ab 1943 im Elternhaus ihres Mannes im hessischen Imshausen auf dem Gut der Familie von Trott zu Solz. Nach dem 20. Juli 1944 wurde auch Clarita von Trott – wie viele andere Familienmitglieder der Verschwörer – in Berlin-Moabit für zwei Monate in Sippenhaft genommen. Ihre beiden kleinen Töchter wurden von der Gestapo aus Imshausen abgeholt und zusammen mit anderen Kindern von Widerstandskämpfern in ein Kinderheim im Harz gebracht, bis sie sie durch glückliche Umstände im Oktober 1944 wiederfand.

Nach dem gewaltsamen Tod ihres Mannes musste sie ihr Leben völlig neu orientieren. Die verlässlichen Freundschaften aus dem Kreis der Nazigegner, die Nationalsozialismus und Krieg überlebt hatten, insbesondere Harald Poelchau, und die Eltern halfen ihr dabei. Allein mit zwei kleinen Kindern, begann sie 1950 ein Medizinstudium, das sie 1955 mit der Promotion abschloss. In Hamburg und Berlin wirkte sie bis in die 90er Jahre als Psychoanalytikerin.

Darüber hinaus war ihr Leben von der „Zeitzeugenschaft“ und der Sorge um den Nachlass ihres Mannes bestimmt. Auf der Basis aller von ihr gesammelten und archivierten Briefe und Dokumente verfasste sie von 1956 bis 1958 - zunächst gedacht nur für Familie und Freunde - eine Lebensbeschreibung von Adam von Trott zu Solz, die später von der Edition Hentrich und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand veröffentlicht wurde und die die Grundlage für die weitere Forschung zu Adam von Trott bildet. In diesem Buch ist auch ein Brief von Adam von Trott vom 9.4.1940 an seine Eltern abgedruckt, in dem er seine künftige Verlobte beschreibt: „ Sie ist ein ... tapferer, feiner und heiterer Charakter – sie versteht, was mir im Leben am wichtigsten ist und wird mir helfen, darum zu kämpfen.“

Wir dürfen einen Satz ihrer Tochter aus der Rede zu ihrem 90sten Geburtstag zitieren: „Und last not least möchte ich David Astor, einen Freund von Dir und Vater zu Wort kommen lassen, der vor 10 Jahren noch bei unserem Fest für Dich dabei war. Er sagte: ‚Dass ein Freund aus der französischen Resistance bei der Begegnung mit Dir fasziniert war ‚Parce-qu’elle a le visage eclaire’ – ein erleuchtetes Gesicht. In ‚eclaire’ steckt der Name Clarita und diese Klarheit und Verstand, Wahrheit- und Gerechtigkeitsempfinden ist das, was wohl auch heute Menschen fesselt, zumal es mit dem intensiven Wunsch, den anderen zu verstehen und mit viel Einfühlungsvermögen verbunden ist. Unser Freund David sagte dann: ‚Nothing has ever deterred Clarita from doing what she herself felt to be right. Indeed, she has always taken a lonely course much as Adam himself did in his own utterly different circumstances...’ ”

Wir danken Clarita von Trott für ihre Freundschaft, für die vielen Jahre ihrer Arbeit als Zeitzeugin, für ihre Gespräche mit uns über die Menschen und ihre inneren Beweggründe. Wir teilen mit ihr die Hoffnungen für die weitere positive Entwicklung der Adam von Trott-Stiftung in Imshausen und sind uns mit ihr einig darin, dass die Arbeit in Imshausen und die Arbeit in Kreisau zusammengehören, im Gedenken an den Widerstand des Kreisauer Kreises und in der gegenwarts- und zukunftsorientierten Perspektive.

Annemarie Cordes

Zum Gedenken an Marion Gräfin Yorck von Wartenburg (14. Juli 1904 – 13. April 2007)

Im April haben wir Marion Yorck von Wartenburg (geb. Winter) in Berlin-Dahlem zu Grabe getragen – ihr Grab liegt nur wenige Meter von dem Barbara von Haefkens entfernt. Sie ist fast 103 Jahre alt geworden, eine Jahrhundertzeugin. In ihrer Autobiografie „Die Stärke der Stille“ hat sie die wesentlichen Prägungen ihrer Kindheit und Jugend beschrieben. Aufgewachsen in einem idyllisch-bürgerlichen Milieu im Berliner Grunewald, erlebt sie Politik als etwas „Gegebenes, nicht zu Beeinflussendes“. Die Ermordung des Reichsaußenministers Walther Rathenau, ein Onkel ihrer engen Freundin Ursula Andrae 1922 empfindet sie als einen „Einbruch in die Idylle“, es politisiert sie aber nicht. Während ihrer Schulzeit an dem koedukativen Grunewald-Gymnasium ist sie auch mit ihrem Klassenkameraden Dietrich Bonhoeffer befreundet. Sie promoviert zum Dr. jur. und ist damit – wie später noch oft in ihrem Leben – eine der wenigen Frauen in einer männlich dominierten Berufswelt, in der sie das Kämpfen hat lernen müssen. Am 31. Mai 1930 heiratet sie in Berlin Peter Graf Yorck von Wartenburg. Sie war beeindruckt von dem intellektuellen Milieu und der Unabhängigkeit des Denkens auf dem schlesischen Yorckschen Gut in Klein-Oels, Landschaft und Leben dort nannte sie einmal ihr „Himmelreich“. Peter Graf Yorcks Vater war Monarchist, aber er nahm seinen Abschied als Landrat im Protest gegen Personalentscheidungen Kaiser Wilhelms II. „als seine Majestät untertänigste Opposition“. Diese mutige und verantwortungsvolle Haltung prägte auch den Sohn, der bereits bei der Vorbereitung der Löwenberger Arbeitslager Adolf Reichwein,

Helmuth James von Moltke und andere spätere Mitglieder des Kreisauer Kreises kennenlernte. „Etwa nach dem Röhmputsch 1934 fing Peter an, nach Menschen zu suchen, die ihm geistig und politisch verwandt schienen. (...) Worunter wir am meisten litten, war die Unmöglichkeit, unserer Meinung Ausdruck zu geben. Man konnte nichts tun. Man war vor dem Terror ohnmächtig. So blieb nur dieses Suchen nach Freunden und Gleichgesinnten und Sich-Abstimmen übrig; jedenfalls vorerst.“

Seit 1938 finden in ihrem kleinen Reihenhaus in der Lichterfelder Hortensienstraße 50 regelmäßig Gespräche mit den Freunden aus dem späteren Widerstand statt. Marion Yorck nahm an den Kreisauer Tagungen wie an den meisten Berliner Gesprächen teil. „Ich hörte mir alles an, stellte bisweilen eine Frage und habe abends im Gespräch mit meinem Mann das eine oder andere nochmals aufgegriffen. Durch Anregungen, auch unsere Zweifel, habe ich wahrscheinlich das eine oder andere beigetragen.“ Nach dem Scheitern des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 und der Verhaftung ihres Mannes wird das Haus in der Hortensienstraße von der Gestapo beschlagnahmt und später auch genutzt. Am 8. August 1944 wird Peter Yorck gehenkt. Am nächsten Tag nimmt sie an einer Andacht von Bischof Lilje teil über das Losungswort: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ (2. Timotheus, 4, 7). Dann wird sie verhaftet und drei Monate lang in Untersuchungshaft gehalten, wo es ihr gelingt, ihre Mitwisserschaft zu verheimlichen.

Sie habe „das Zerschneiden der alten Lebensform nicht als bedrohlich empfunden“, reflektiert sie später. Sie stellt sich den neuen Herausforderungen, wird 1952 Landgerichtsdirektorin an der 9. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin, als erste Frau in Deutschland. Manchmal kam es vor, dass sie die Angeklagten verwirrte: „Ich weiß, wie das ist, ich habe auch gegessen“. In einem Rundfunk-Gespräch mit Kirsten Heckmann-Jantz vor fast 30 Jahren zog Marion Yorck von Wartenburg Bilanz: „In mir steckt auch, wenn ich das so sagen kann, die Kraft meines Mannes. Ich hab' das so bemerkt, als ich ins Gefängnis kam, da hab' ich zunächst mal vier Wochen in einer Zelle gegessen, hatte kein Buch zu lesen, nichts zu tun, und kam nicht raus auf den Hof. Am Anfang war ich wie ein Tiger, einfach von dieser motorischen Unruhe halb verrückt. Dann nahm ich das ganz wie ein Mönch in der Klausurzeit, ich habe alle Kraft in mich verschlossen. Wenn ich draußen gewesen wäre, dann wäre ich im Schoß der Familie gezärtelt und geliebt worden, und man hätte geredet und noch wieder geredet, und gerade diese Zeit, da bin ich mir vorgekommen, als wenn ich ein Ofen wäre, der alles in sich verschließt. Aber das war eigentlich eine sehr wichtige Zeit in meinem Leben. Und aus dieser Kraft lebe ich eigentlich heute noch, und ich versuche alles seiner Wichtigkeit entsprechend auch wichtig zu nehmen, nicht falsche Dinge wichtig nehmen oder sich ärgern über falsche Sachen – das lernt man da.“

Erst im Alter von 80 Jahren schreibt sie ihre Erinnerungen an die schwerste, wichtigste Zeit ihres Lebens auf – und vergleicht Jugend und Alter: „Ich finde, als junger Mensch ist das Leben doch zum Teil sehr anstrengend. Erstens ist es anstrengend, verliebt zu sein. Dann ist es anstrengend, sich einen Beruf auszuwählen. Und schließlich ist es anstrengend, sich über Folgen von Handlungen klar zu werden und darüber, dass man sie tragen muss. Trotzdem möchte ich von den Gefahren und Schmerzen meines Lebens nichts missen. Mag sein, dass so etwas nur jemand sagen kann, der sie so gut überlebt hat und so gern lebt wie ich. Dafür bin ich dankbar.“

Bei ihrer Trauerfeier wurden auf Bitten ihrer Angehörigen Spenden für das neue Kreisau gesammelt. Der Traueranzeige für Marion Yorck war das Wort des Propheten Jesaja vorangestellt: „Schau nicht länger auf das Frühere, steh nicht still bei Vergangenen, denn siehe, ich will Neues schaffen und es hat schon begonnen. Merkst Du es nicht?“

Annemarie Cordes

Jochen Köhler (4. August 1944 – 18. Juni 2007)

Im Juni ist Jochen Köhler gestorben, unser Freund und Mit-Inspirator bei der Gründung der Kreisau-Initiative Berlin im Sommer 1989. Da arbeitete er schon an seinem Lebensprojekt, einer großen Biografie über Helmuth James von Moltke, die er nicht mehr fertigstellen konnte. Jochen war der, der uns für Helmuth James von Moltke, für die europäischen Entwürfe der Kreisauer und den Neuaufbruch in Polen begeisterte und faszinierte. Er konnte Geschichten aus dem Leben von Menschen, die er nie kennengelernt hatte und die längst tot waren, so erzählen, als wäre er im ständigen Dialog mit ihnen, als hätte er Freud und Leid, Nachdenken und politisches Handeln genau so wie ihre Liebesgeschichten mit ihnen geteilt und als käme er gerade aus einem Gespräch oder einer heftigen Debatte mit ihnen zurück.

Dabei war es oft nicht leicht, Jochen zum Freund zu haben. Seine Maßstäbe und Anforderungen an sich und andere waren hoch, oft zu hoch, verloren manchmal das menschliche Maß. Wir haben uns mit ihm gestritten und uns über ihn geärgert, und doch immer wieder sein Wissen, seine Ästhetik des Schreibens, seine Intensität, seine Freude an der Freundschaft und am Leben und auch seine Herausforderungen gesucht. Begegnungen mit Jochen Köhler vergisst man nicht, sie waren nie einfach alltäglich. Auf der Trauerfeier sprach Jochens französischer Freund Eric Onnen, der für uns alle sehr persönlich ausgedrückt hat, wie wir Jochen erlebt haben:

„Ein ganzes Leben kann man nicht in einigen Sätzen zusammenfassen und das werde ich auch nicht versuchen. Ich möchte nur drei Dinge erwähnen, die ich über Jochen Köhler weiß, der mein Freund war.

1. Jochen war außergewöhnlich begabt für das Glück und für alle Genüsse des Lebens, die einfachsten wie die raffiniertesten. Jochen verstand es, in dem gerade gelebten Augenblick voll und ganz glücklich zu sein, er hatte die Fähigkeit, alle Freuden der Gegenwart auszukosten, wie einer, der an einem Knochen lutscht, um aus ihm das Mark herauszusaugen. Wenn er morgens seinen Milchkaffee trank oder eine Landschaft im Languedoc betrachtete, einen literarischen Text las oder einen Passanten auf der Straße beobachtete, dann ließ er sich von dem Gefühl des Vergnügens, des ungetrübten Glücks, das er daraus bezog, ganz durchdringen. Und er hatte immer die passenden Worte auf den Lippen, um genau auszudrücken, was für ein sinnliches Vergnügen oder welches ästhetische Erlebnis er gerade hatte. Oft wurde man mitgerissen und bekam das Gefühl, mit ihm zusammen Augenblicke seltener Intensität zu erleben. (...)

2. Jochen war ein enthusiastischer und wissbegieriger Europäer, die leider immer seltener werden. Europa war für Jochen weit mehr als eine vernünftige politische Entscheidung, für ihn war es eine Freude, mitten in einem so unglaublich vielschichtigen und widersprüchlichen Kontinent zu leben. In Paris bin ich Jochen zu Beginn der 80er Jahre zum ersten Mal begegnet und er sog das Pariser Leben begierig in sich auf. Später, als ich nach Berlin gezogen war, wandte er sich dem Osten zu, und mit derselben Energie interessierte er sich leidenschaftlich für alles, was z.B. in Polen passierte. Ich erinnere mich an einen Abend im Jahre 1990. Die sowjetische Armee drohte ein letztes Mal die Unabhängigkeitsbewegung in Litauen zu ersticken. Da brach Jochen zu unserem Erstaunen in Tränen aus. Das, was wir kühl beobachteten, ertrug er nicht; es war für ihn fast wie physische Pein, so als wenn Europa eine Verlängerung seines Körpers sei.

Der Fall der Mauer und die Wiedervereinigung Deutschlands waren für Jochen Anlass größter Freude, er hatte das Gefühl, von langer Krankheit zu genesen. Er freute sich über das Verschwinden der DDR, für die er wenig Zuneigung empfand. Ohne Zögern entschloss er sich Berlin zu verlassen,

um sich in einem kleinen Dorf in Brandenburg niederzulassen, das im Übrigen ziemlich trostlos war. Ich glaube, ganz anders als die meisten Mitbürger seiner Generation, hatte er überhaupt kein Problem damit, Deutscher zu sein. Ist Deutschland nicht eine stabile und offene Demokratie im Zentrum Europas?

Jochen hat viele Jahre seines Lebens Helmuth James von Moltke gewidmet und er würde heute noch über ihn arbeiten, wenn sein Herz ihm mehr Zeit gegönnt hätte. Abgesehen von zahlreichen und offenkundigen Unterschieden glaube ich, dass Jochens Faszination für ihn etwas zu tun hat mit ihrer ähnlichen Art, Deutscher und Europäer zu sein. In den dunkelsten und blutigsten Stunden des vergangenen Jahrhunderts versuchte Moltke die Kriegsfeindschaften zu überwinden und eine Zukunft für Europa zu entwerfen. Mir scheint, dass Jochen diese bewundernswerte Haltung mit seiner Biographie würdigen wollte.

3. Jochen konnte einen immer wieder überraschen, wenn er seine unvorhersehbaren Ansichten vertrat oder eine neue Sichtweise einnahm. Da er nie zögerte, unerwartete Zusammenhänge herzustellen, war ein Gespräch mit ihm nie langweilig. Als ich in Berlin lebte und an einem Buch über den Mauerfall schrieb, hatte ich die Gewohnheit angenommen, unangemeldet bei ihm in der Skalitzer Straße vorbeizuschauen und mich zu ihm in seine Küche zu setzen. Und kein einziges Mal habe ich diese Küche verlassen, ohne dass Jochen mich mit einer Bemerkung, einer Anekdote oder einer ungewöhnlichen Ansicht überrascht hätte. Konformismus und das, was man in Frankreich den „weichen Konsens“ nennt, ertrug Jochen nicht. Er trat gerne in Fettnäpfchen, verstieß gerne gegen Konventionen und provozierte mit Vergnügen seine Gesprächspartner, indem er deren Gewissheiten erschütterte. Ehemals Maoist, wie übrigens auch ich selbst, hatte er zwar dieser einseitigen und mörderischen Ideologie abgeschworen, hatte sich jedoch eine ständige Bereitschaft zu rebellieren bewahrt. Er sah sich gerne als einsamer Gerechter, der sich gegenüber einer brüllenden Menge behaupten muss. Und mangels einer brüllenden Menge konnte er auch ganz allein die Rolle des brüllenden Einzelnen spielen.

Ich meine auch, dass die Stärke Jochens als Schriftsteller, auf die Fähigkeit zurückzuführen ist, sich von allem schon Geschriebenen oder Gesprochenen zu befreien und auf jedes Ereignis ein ganz und gar neuen Blick zu werfen...

Als ich gestern meinem neunjährigen Sohn Luc ankündigte, dass ich heute bei Jochens Beerdigung etwas vortragen würde, fragte er, was. Und als ich mühsam versuchte meine drei Punkte zusammenzufassen, meinte er, ich sollte die letzten zwei einfach weglassen und statt dessen erzählen, dass Jochen viel Humor hatte und immer wieder sehr witzige Geschichten erzählen konnte. Wahrscheinlich hat er Recht.“ (Im)

Teil 1 der Moltke-Biografie von Jochen Köhler wird im Frühjahr 2008 im Rowohlt-Verlag erscheinen.

CHRONIK 2007

20.-27. Januar

Lern- und körperbehinderte deutsche und polnische Jugendliche treffen sich zur ersten von fünf Fair Life-Begegnungen im Jahr 2007.

7. März

Stadtrundgang „Auf den Spuren des Kreisauer Kreises“ mit einer Bielefelder Schülergruppe.

8. März

Veranstaltung der Dresdner Bank zum 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes: Lesung aus der Biografie von Jochen Köhler; Gesprächsrunde mit Richard von Weizsäcker, Peter Lohmeyer, Helmuth Caspar von Moltke und Agnieszka v. Zanthier.

9. März

Mitgliederversammlung der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

9.-11. März

Veranstaltungen zum 100. Geburtstag Helmuth James von Moltkes in Berlin.

11. März

Gedenkveranstaltung zum 100. Geburtstag von Helmuth James von Moltkes und Alfred Delp in Würzburg: Elke Endraß, Autorin der Doppelbiografie „Gemeinsam gegen Hitler. Pater Alfred Delp und Helmuth James von Moltke“, liest in „Shalom Europa“, dem neuen Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg.

17.-25. März

Schulzeitungsredakteure aus Deutschland und Polen gingen bei Junge Journalisten on Tour auf Recherchereise.

13.-18. April

MICC School – Simulation des Internationalen Strafgerichtshofes mit Schüler(innen) aus Deutschland, Polen und der Ukraine.

11.-15. April

Erstes Alumnitreffen der Kopernikus-Stipendiaten der F.C. Flick-Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz in Kreisau.

18.-21. April

5. Kreisauer Gedenkstättenseminar für Mitarbeiter/innen von Museen, Gedenkstätten und Projekten der historischen Bildung aus West- und Osteuropa mit dem Schwerpunktthema: *Historische Ausstellungen und Gedenkstätten im Spannungsfeld zwischen nationaler Erzählung und internationalem Publikum.*

21./22. April

Breslauer Festveranstaltung zum 100. Geburtstag von Moltke. Eröffnung einer Wanderausstellung zu Helmuth James von Moltke und Kreisau heute vor der Elisabeth-Kirche im Zentrum der Stadt.

22.-28. April

Vierter Deutsch-Polnischer Fachaustausch im Handwerk mit Auszubildenden vom CJD Seelow und der 2. Berufsschule Stettin.

27. April

Eröffnung der Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ in Hannover.

12. Mai

Eröffnung der Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ im Rathaus Biberach.

17.-20. Mai

XVIII. Maikonferenz und Deutsch-polnisches Jugendforum zum Thema *Integrative Angebote in der internationalen Jugendarbeit.*

6.-10. Juni

Gemeinsamer Stand von Kreisau-Initiative Berlin und Stiftung Kreisau auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Köln.

20. Juni

Verleihung des „Deutsch-Polnischen Jugendpreises – JugendMitVerantwortung“ des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes für das Projekt „Fachaustausch“ an die Kreisau-Initiative und die IJBS Kreisau.

22. Juni

Eröffnung der Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ mit einem Vortrag von Ludwig Mehlhorn in Nürnberg.

Juli – August

Ausstellung über „60 Jahre deutsch-polnische Geschichte im Buch“ im Foyer des Kreisauer Schlosses.

16.-19. Juli

„Tourismus vs. Erinnerungsort - Der Komplex „Riese“ - Projekttreffen der deutsch-polnischen Arbeitsgruppe im Rahmen des Förderprogramms „Geschichtswerkstatt Europa“ der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und der Robert Bosch Stiftung.

12. Juli

Veranstaltung der Kreisau-Initiative Würzburg

Vortrag und Gespräch mit Prof. Władysław Bartoszewski anlässlich der Ausstellung in Nürnberg in Kooperation mit der Bildungsakademie Caritas-Pirckheimer-Haus, dem Nürnberger Menschenrechtszentrum e.V. und des Jugendzentrums im Amt für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg. Zum Programm gehörten ferner ein Studientag zu Alfred Delp, geführte Ausstellungsbesuche und ein Studientag zu „Kreisau heute“ mit Rafał Borkowski.

5.-14. Juli

3. Kinderkunstsommer

Zum dritten Mal wurden Workshops für Jugendliche unter 14 Jahre angeboten. Es nahmen sozial benachteiligte Kinder aus Deutschland, Polen und der Ukraine teil.

15.-18. Juli

Konferenz der Internationalen Nagelkreuzgemeinschaft: Treffen der osteuropäischen Nagelkreuzzentren in Kreisau.

14.-26. Juli

IX. Künstlerischer Sommer in Kreisau

Wie in jedem Jahr fanden internationale künstlerische Workshops für Jugendliche aus Polen, Deutschland, der Slowakei, der Ukraine, Weißrußland und Litauen statt.

7.-14. August

Kreisau wird zum Tagungsort des 8. Weltkongresses von ICPC (International Council on Pastoral Care and Counselling) unter dem Titel „Schatz in irdenen Gefäßen. Seelsorge angesichts von Zerbrechlichkeit und Zerstörung – Individuelle und systematische Perspektiven“.

14.-19. August

Schlussveranstaltung des deutsch-polnischen Jugendzirkus in Kreisau.

15.-25. August

VI. Gitarrensommerschule mit Konzerten in Kreisau und Breslau.

24.-31. August

Polnisch-ukrainisch-belarussischer Workshop zur Menschenrechtsbildung für Menschen mit Behinderungen.

31. August-2. September

Abschlussseminar in Kreisau des Programms „RITA-Botschafter der Transformation in Regionen“ für polnische NGOs in der Zusammenarbeit mit Osteuropa. Gefördert von den polnischen Stiftungen „Bildung für Demokratie“ und „Polnisch-Amerikanische Stiftung für Freiheit“.

9.-16. September

Erstes Forum Dialog 2007: Jugendliche verschiedener Minderheiten tauschten sich über ihre Lebenswelten aus.

18. September

Die Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau veranstaltet in der Markuskirche zu Hannover ein Konzert mit der Pianistin Mitsuko Uchida.

19. September

Gemeinsame Veranstaltung mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin zum 100. Geburtstag von Alfred Delp SJ (vgl. den Vortrag von Hans Maier in diesem Rundbrief).

23.-30. September

Beim ersten Teil von Leaving Places – Shaping Places trafen sich Jugendliche aus Deutschland, Polen, Israel und der Türkei in Berlin, Wrocław und Krzyżowa.

28.-30. September

Internationale Tagung „Begegnungen am Bosphorus. Die Türkei während des 2. Weltkrieges“ in Breslau und Kreisau.

1. Oktober

Eröffnung der Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ in Göttingen.

2.-17. Oktober

Stiftung Kreisau und der Caritas-Verband der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine veranstalten in der westukrainischen Kleinstadt Drohobycz ein Workcamp. Freiwillige aus Polen und der Ukraine renovieren auf einem historischen Friedhof polnische, österreichische, ukrainische und russische Grabsteine.

5.- 30. Oktober

Ausstellung der Friedensbibliothek/Antikriegsmuseum Berlin in Kreisau: „Entfernung von der Truppe“ – Kriegsdienstverweigerung und Desertion im Dritten Reich.

15.-19. Oktober

„Auf den Spuren der Kreisauer“: Teilnehmer von Kreisauer Projekten erkunden Orte des Kreisauer Kreises in Berlin und bereiten eine Präsentation der Kreisauer Arbeit für den Empfang beim Bundespräsidenten vor.

18. Oktober

Bundespräsident Horst Köhler empfängt Donatoren und besonders engagierte Stifter der Freya von Moltke Stiftung im Schloss Bellevue.

21.-27. Oktober

Polnisch-Georgisches Seminar in Kreisau zum Thema „Promotion of Agritourism and Regional Products as a Way to Develop Rural Areas in Georgia“, gefördert vom Polnischen Außenministerium.

21.-28. Oktober

Zweites Forum Dialog 2007

26.-28. Oktober

Stiftungsreise der Freya von Moltke-Stiftung nach Kreisau.

2. November

Eröffnung der Wanderausstellung „In der Wahrheit leben“ in Lampertheim.

7.-11. November

MICC University – Die Simulation des Internationalen Strafgerichtshofes fand zum zweiten Mal für Studierende aus verschiedenen Ländern Ost- und Westeuropas statt.

11. November

Die Stiftung Kreisau erhält in Krakau den Ehrenpreis der Pro Publico Bono Stiftung und darf sich fortan „Pro Publico Bono-Institution“ nennen.

11. November

Ausschreibung des Essay-Wettbewerbs „Dein Europa: Visionäre gesucht!“

18.-22. November

Lehrer- und Multiplikatorenenaustausch: „Erinnerung ist eine Form der Begegnung“ als Hauptthema des Seminars in Kreisau in Kooperation mit der Regionalen Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule (RAA Brandenburg).

24.-30. November

Sport baut Brücken – Jugendprojekt zur Geschichte und Bedeutung von Sport in der deutschen und polnischen Gesellschaft.

26. November

Preisträgerveranstaltung der Robert-Bosch-Stiftung „Junge Wege in Europa“: Auszeichnung des deutsch-polnischen Fachaustauschs.

2. Dezember

Die Kreisau-Initiative Berlin erhält in Hamburg den Marion-Dönhoff-Förderpreis.

4.-9. Dezember

MICC School – Simulation des Internationalen Strafgerichtshofes mit Schüler/innen aus Deutschland, Polen und der Türkei.

10.-15. Dezember

Kreisauer Modell: Konferenz zur Erarbeitung eines Modellkonzepts für internationale, integrative Begegnungen für Jugendliche mit einer geistigen Behinderung.

15. Dezember

Zum vierten Mal findet in Kreisau eine Weihnachtsfeier für Kinder aus Heimen und sozial schwachen Familien statt, die in Zusammenarbeit mit dem Leoclub Bitterfeld vorbereitet wird.

27. Dezember-1. Januar

Silvester in Kreisau mit Flamenco-Workshop und Konzerten.

ADRESSEN

Vorstand der Kreisau-Initiative Berlin e.V.

Bernd Böttcher	Siedlerstr. 3 01259 Dresden	boettcher@kreisau.de
Annemarie Cordes	Patschkauer Weg 20 14195 Berlin	Tel.: 030 - 21 11 234 cordes@kreisau.de
Dr. Matthias von Hülsen	Gartenhaus Testorf 23758 Wangels	Tel.: 04382 - 12 26 Fax.: 04382 - 15 12 huelsen@kreisau.de
Ludwig Mehlhorn	Wörther Str. 35a 10435 Berlin	Tel.: 030 - 44 22 258 mehlhorn@kreisau.de
Meike Völker <i>Schatzmeisterin</i>	Buchwaldzeile 32 14089 Berlin	Tel.: 030 - 36 10 184 voelker@kreisau.de

Berliner Verbindungsbüro der Kreisau-Initiative zur Stiftung Kreisau

Büroanschrift	c/o Allianz AG An den Treptowers 3 12435 Berlin	Tel.: 030 - 538 36 360 Fax.: 030 - 530 27 923
Klaus Prestele		prestele@kreisau.de
Daniel Wunderer		wunderer@kreisau.de
		Informationen im Internet: www.kreisau.de

Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung

Fundacja „Krzyżowa“	Krzyżowa 7 PL-58-112 Grodziszczce	Tel.: +48 - 74 - 85 00 200 Fax.: +48 - 74 - 85 00 305 mdsm@krzyzowa.org.pl
Rafał Borkowski		rafal@krzyzowa.org.pl
Annemarie Franke		franke@krzyzowa.org.pl
		Informationen im Internet: www.krzyzowa.org.pl

Kreisau-Initiative Würzburg e.V.

Franz Fisch	Berlinstraße 20 90766 Fürth	Tel.: 0931 - 45 27 216 franz-fisch@web.de
		Informationen im Internet: www.kreisau-initiative.de

Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau

Dr. Agnieszka von Zanthier <i>Geschäftsführerin</i>	c/o Allianz AG An den Treptowers 3 12435 Berlin	Tel.: 030 - 538 36 360 Fax.: 030 - 530 27 923 avz-berlin@kreisau.de
		Informationen im Internet: www.fvms.de

WERDEN SIE MITGLIED UND / ODER WERBEN SIE ANDERE ALS MITGLIEDER

Seit 1989 gibt es die Kreisau-Initiative Berlin e.V. Das Netz der Organisationen zur Unterstützung des Kreisau-Projektes hat sich seitdem ausgeweitet.

Die Kreisau-Initiative aber bleibt das lebendige Zentrum. Hier laufen alle Fäden zusammen:

- aktuelle Informationen
- Entwicklung neuer Ideen und Projekte
- Mittelakquise
- Anlaufstelle für Interessierte
- die Kreisau-Initiative ist gegenüber Dritten als verlässlicher Partner etabliert.

Mit **nur EUR 30 jährlich** (Mindestbeitrag) können Sie diese Arbeit mitgestalten – absichern und ausbauen helfen. (Für diejenigen, die weniger selbst aktiv werden wollen, bieten wir auf Wunsch auch eine Fördermitgliedschaft an.)

Die Kontinuität Ihrer Beiträge ermöglicht uns, auch langfristige Projekte verantwortungsbewusst anzugehen. Und mit entsprechenden Eigenmitteln können wir weit darüber hinausreichende finanzielle Unterstützungen einwerben.

Gern senden wir Ihnen weiteres Informationsmaterial oder Mitgliedsanträge zu.

Sie können uns jedoch auch durch eine Spende unterstützen.

Unser Spendenkonto

Postbank Berlin

BLZ 100 100 10

Kto.-Nr. 51 71 83 106

IBAN: DE49 1001 0010 0517 1831 06

BIC (Swift): PBNKDEFF

Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Wir stellen Ihnen eine Spendenquittung aus.

Ich möchte Mitglied werden und die Ziele der Kreisau-Initiative unterstützen
Jahresbeitrag mind. 30,- EUR, Jugendliche und Studenten mind. 5,- EUR

Mein persönlicher Jahresbeitrag beträgt _____ EUR

Ich möchte mehr Informationen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon: _____ Fax: _____

E-mail: _____

Kreisau-Initiative Berlin e.V.

z.Hd. Meike Völker
Buchwaldzeile 32

D-14089 BERLIN